

RUDOLF STEINER

VORTRÄGE UND KURSE
ÜBER CHRISTLICH-RELIGIÖSES
WIRKEN

IV

Vom Wesen
des wirkenden Wortes

RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VORTRÄGE

VORTRÄGE UND KURSE ÜBER
CHRISTLICH-RELIGIÖSES WIRKEN

RUDOLF STEINER

Vorträge und Kurse über christlich-religiöses Wirken

IV

Vom Wesen des wirkenden Wortes

Vier Vorträge mit Fragenbeantwortungen,
gehalten in Stuttgart
vom 11. bis 14. Juli 1923

Mit dokumentarischen Ergänzungen

1994

RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH / SCHWEIZ

Nach vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschriften
herausgegeben von der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung
Die Herausgabe besorgten Ulla Trapp und Paul G. Bellmann

1. Auflage Gesamtausgabe Dornach 1994

Bibliographie-Nr. 345

Alle Rechte bei der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz

© 1994 by Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz

Satz: Rudolf Steiner Verlag

Druck: Greiserdruck, Rastatt / Bindung: Spinner GmbH, Ottersweier

Printed in Germany

ISBN 3-7274-3450-3

*Zu den Veröffentlichungen
aus dem Vortragswerk Rudolf Steiners*

Die Gesamtausgabe der Werke Rudolf Steiners (1861–1925) gliedert sich in die drei großen Abteilungen: Schriften – Vorträge – Künstlerisches Werk (siehe die Übersicht am Schluß des Bandes).

Von den in den Jahren 1900 bis 1924 sowohl öffentlich wie für die Mitglieder der Theosophischen, später Anthroposophischen Gesellschaft zahlreichen frei gehaltenen Vorträgen und Kursen hatte Rudolf Steiner ursprünglich nicht gewollt, daß sie schriftlich festgehalten würden, da sie von ihm als «mündliche, nicht zum Druck bestimmte Mitteilungen» gedacht waren. Nachdem aber zunehmend unvollständige und fehlerhafte Hörernachschriften angefertigt und verbreitet wurden, sah er sich veranlaßt, das Nachschreiben zu regeln. Mit dieser Aufgabe betraute er Marie Steiner-von Sivers. Ihr oblag die Bestimmung der Stenographierenden, die Verwaltung der Nachschriften und die für die Herausgabe notwendige Durchsicht der Texte. Da Rudolf Steiner aus Zeitmangel nur in ganz wenigen Fällen die Nachschriften selbst korrigieren konnte, muß gegenüber allen Vortragsveröffentlichungen sein Vorbehalt berücksichtigt werden: «Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.»

Über das Verhältnis der Mitgliedervorträge, welche zunächst nur als interne Manuskriptdrucke zugänglich waren, zu seinen öffentlichen Schriften äußert sich Rudolf Steiner in seiner Selbstbiographie «Mein Lebensgang» (35. Kapitel). Der entsprechende Wortlaut ist am Schluß dieses Bandes wiedergegeben. Das dort gesagt gilt gleichermaßen auch für die Kurs zu einzelnen Fachgebieten, welche sich an einen begrenzten, mit den Grundlagen der Geisteswissenschaft vertrauten Teilnehmerkreis richteten.

Nach dem Tode von Marie Steiner (1867–1948) wurde gemäß ihren Richtlinien mit der Herausgabe einer Rudolf Steiner Gesamtausgabe begonnen. Der vorliegende Band bildet einen Bestandteil dieser Gesamtausgabe. Soweit erforderlich, finden sich nähere Angaben zu den Textunterlagen am Beginn der Hinweise.

INHALT

Zu dieser Ausgabe	9
ERSTER VORTRAG, Stuttgart, 11. Juli 1923	11
Über den Fortgang der Arbeit der Christengemeinschaft seit ihrer Begründung. Symptome für unterschwellige Wirkungen der Geistesströmungen der Gegenwart. Über ahrimanische Kräfte, die der Mensch heute durch die äußere Kultur aufnimmt und ihre Unschädlichmachung. Beantwortung von Teilnehmerfragen. Das richtige Darinnenstehen im Kultus. Der Kultus als Sprache der übergeordneten Welten. Tägliches Sich-Beschäftigen mit der Menschenweihehandlung. Das Sich-Durchringen zum Priesterbewußtsein.	
ZWEITER VORTRAG, 12. Juli 1923	25
Schwierigkeiten in der Auffassung des Verhältnisses der Bewegung für religiöse Erneuerung zur anthroposophischen Bewegung. Innere Wahrheit ist notwendig gegenüber der inneren unbewußten Unwahrhaftigkeit in der heutigen Zeit. Von der Notwendigkeit einer Erkenntnisrichtung, die das Geistige wieder innerhalb des Naturwissens geltend macht. Verhältnis der Menschen zum Kultischen. Beantwortung von Teilnehmerfragen.	
DRITTER VORTRAG, 13. Juli 1923	45
Impulse für ein Sichfühlen in der spirituellen Welt. Das Walten des Sprachgenius. Unser Verhältnis zur Sprache. Das Wort «Mensch». Dreistufige Meditation über «das Wesen, das ich mit dem Wort 'Mensch' bezeichnen will». Erleben der Wahrheit des Wortes. Priester und Sprachgenius.	
VIERTER VORTRAG, 14. Juli 1923	60
Das Neue Testament als übersinnliche Offenbarung. Über Übersetzungen der Evangelien. Beispiel für eine neue Art der Übersetzung: Johannes 17, 1–9. Geistige Entwicklungstat-sachen der Menschheit: Nach dem Mysterium von Golgatha ist die Art, wie das Gottesbewußtsein zu den Menschen kommen sollte, eine andere als früher.	

ORIGINALHANDSCHRIFTEN
RUDOLF STEINERS

Verzeichnis der Originalhandschriften Rudolf Steiners . . . 73

Faksimiles von Originalhandschriften Rudolf Steiners . . . 74

*

Hinweise

Textunterlagen 159

Hinweise zum Text 159

Namenregister 161

Rudolf Steiner über die Vortragsnachschriften 163

Übersicht über die Rudolf Steiner Gesamtausgabe . . . 165

ZU DIESER AUSGABE

Der vorliegende Band in der Reihe «Vorträge und Kurse über christlich-religiöses Wirken» ist in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil umfaßt vier Vorträge, die Rudolf Steiner im Juli 1923 für die Priester der zehn Monate vorher begründeten «Christengemeinschaft» in Stuttgart gehalten hat.

Im zweiten Teil sind Originalhandschriften Rudolf Steiners (leicht verkleinert) wiedergegeben. Es handelt sich hierbei um Ergänzungen dessen, was an Wortlauten für kultische Handlungen schon während des zweiten und dritten Vortragskurses übermittelt worden war. Die Originale der Handschriften befinden sich im Archiv der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung.

ERSTER VORTRAG

Stuttgart, 11. Juli 1923

Die herzlichen Worte, die soeben [von Herrn Dr. Rittelmeyer] gesprochen worden sind, gehen hervor aus derjenigen schönen Kraft, die ja zur Begründung dieser religiösen Gemeinschaftsbildung geführt hat, und das Wesentliche, was durch diese religiös wirkende Gemeinschaft fließen soll, hängt ja von dem ganzen Ernste und von der, ich möchte sagen Vertiefung dieses Ernstes ab, wie er ursprünglich in den Absichten derjenigen lag, die den Anstoß gegeben haben zu der Begründung dieser religiösen Gemeinschaftsbewegung. Es muß gesagt werden, daß auch im wesentlichen alles das, was im Verlaufe dieses Jahres innerhalb dieser religiösen Gemeinschaft selber geschehen ist, durchaus im Sinne einer Fortsetzung dieses Ernstes geschehen ist, und daß man wohl jetzt schon, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, sagen kann: die ursprünglichen Absichten haben sich bewährt, durchaus bewährt.

Es trat ja zum Beispiel auch dann diese Bewegung stark hervor, wenn der äußere Eindruck des Rituals – ich meine das im edelsten Sinne des Wortes – innerhalb unserer gesamten Geistesbewegung wirkte. Es ging ein starker Strom von innerer, wahrhaftig gemeinter und auch wahrhaftig wirkender Andacht aus von der Art, wie wir vor kurzem eines der ältesten Mitglieder unserer anthroposophischen Bewegung, Hermann Linde, zur Einäscherung führen konnten. Die Eindrücke, welche gerade bei dieser Gelegenheit von der Kultushandlung ausgegangen sind, zeigten durchaus, daß das, was beabsichtigt werden soll, wirklich auch auf einem guten Wege der Verwirklichung ist; und das kann ja auf den verschiedensten Gebieten bis jetzt gesagt werden.

Ich habe sogar die Empfindung, daß es mit dem objektiven Werdegang dieser religiösen Gemeinschaftsbestrebung schneller gegangen ist als mit dem, was die innere Befriedigung, die innere Harmonisierung in den Seelen der einzelnen Träger dieses reli-

giösen Gedankens ist. Die Sache geht nun ihren guten Gang. Sie selbst werden sich auf der einen Seite von diesem guten Gang von der Sache hingerissen fühlen können, auf der anderen Seite werden Sie mit manchen inneren seelischen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und da wäre es von ganz besonderer Bedeutung, wenn gerade bei dieser Zusammenkunft solche seelischen inneren Schwierigkeiten zum Besprechen kommen könnten, wenn also gerade heute diese erste Zusammenkunft dazu benutzt werden könnte, daß Sie die Schwierigkeiten geltend machen, die Sie selbst haben, so daß wir dann in den nächsten Tagen versuchen können, in bezug auf diese inneren Schwierigkeiten eine gewisse Harmonisierung herbeizuführen.

Es ist durchaus begreiflich, daß diese inneren Schwierigkeiten da sind, denn Sie müssen ja, gerade weil Sie Vertreter der wichtigsten spirituellen Bestrebung sind, stets vor Augen haben, daß die Realitäten im geistigen Leben stark wirken. Auch wenn man das nicht gewahr wird, Realitäten sind da. Das, was an der Oberfläche des Geschehens geschieht, wurzelt, gerade wenn es für das Geistige geschieht, in tiefen Untergründen, die gut oder böse sein können. Es darf nie aus den Augen verloren werden, wenn man in der Gegenwart auf religiösem Gebiete wirken will, daß die religiös orientierten Geistes- oder Ungeistesströmungen gerade in der Gegenwart eine außerordentlich rege Tätigkeit entwickeln.

Gerade während wir uns hier besprechen, ist zum Beispiel eine Versammlung im Gange von Vertretern der römischen Kirche an einem bestimmten Ort in Europa, die wahrscheinlich eine außerordentlich große Wirkung haben wird; wenigstens ist eine außerordentlich große Wirkung von ihr beabsichtigt. Es ist ja heute so, daß, viel mehr als man da oder dort ahnt, die Herzen der Menschen sich religiös verödet fühlen. Die Herzen der Menschen fühlen sich namentlich deshalb religiös verödet, weil allzuwenig zu ihnen in der Sprache gesprochen wird, die unmittelbar wirklich aus dem Geiste heraus kommt. Und für ganz breite Schichten der Menschheit ist es einfach unmöglich, daß man sie über diese Verödung der Herzen hinausbringt, wenn man sie nicht tatsächlich

mit einer Sprache erfaßt, die nicht irdisch ist, das heißt mit der Sprache, die in der Kultushandlung gegeben ist, die eine übersinnliche Sprache ist. Sie müssen nicht aus den Augen verlieren, wie ungeheuer wirksam gerade heute das ist, was von der römisch-katholischen Kirche in der Messe gegeben wird, was sie in einem heute ja veralteten, doch gerade auf die Seele stark wirkenden Kultus hat, und noch mehr durch die Art, wie da gesprochen werden kann.

Man muß sich immer klar darüber sein, wieviele Kräfte in der Menschheit so liegen, daß sie gerade nach dieser Seite hin in die Irre geführt werden können. Bedenken Sie, wenn Sie heute fragen, welches das so ziemlich verbreitetste Gedichtwerk in Mitteleuropa ist, so müssen Sie ein Werk nennen, das in den Kreisen, die man heute gewöhnlich meint, wenn man vom Fortgang in der Geschichte spricht, oft gar nicht bekannt ist, nicht einmal dem Namen nach, «Dreizehnlinden» von Weber, das rasch viele Auflagen erlebt hat. Warum ist das so? Aus dem Grunde, weil das Werk von römisch-katholischem Geiste durchweht ist. ... [Lücke im Text des Stenographen.]

Diese Tatsachen sind die äußeren Symptome für eine starke geistige Strömung, die speziell römisch-katholische, die eben nach außen wirkt. Das ist sehr stark im Anzug. Nun vergessen Sie nicht, diese Kräfte gehen durch die menschliche Seele hindurch, gehen auch durch Ihre Seelen hindurch, und manches von dem, was Sie vielleicht nur einem subjektiven Bedürfnisse zuschreiben, rührt objektiv von den Geistesströmungen in der Gegenwart her. Und da wäre es von großer Bedeutung, wenn heute von Ihnen diese subjektiven Bedürfnisse formuliert würden, so daß wir sie in den nächsten Tagen in unsere Besprechung einfließen lassen können. Sie dürfen nicht vergessen, in einer solchen Bewegung, wie es die Ihrige ist, muß es sich darum handeln, daß Sie mit dem real-konkreten Geiste der Gegenwart wirken. Was wissen die Leute heute von dem realen Geiste der Gegenwart? Eine der wichtigsten Tatsachen für das innere Wirken des Geistigen in der Gegenwart kommt dadurch zustande, daß man in Amerika anfängt

etwas einzusehen, was in der Anthroposophie schon angedeutet worden ist, was aber natürlich nicht gehört wird. Nun fängt man an, mit äußerlichen Mitteln einige Einsicht zu gewinnen.

Vergleichen Sie die Welt von heute mit der von vor hundert Jahren. Sie werden sagen, wenn man die Welt von heute mit der von vor hundert Jahren vergleicht, so ist im Ganzen ein Unterschied zwischen heute und der Zeit vor hundert Jahren da; aber einer der gewaltigsten Unterschiede, der nicht aufgezählt wird, das ist der, daß wir heute unsere Atmosphäre durchzogen haben von lauter Telegraphendrähten, Telephondrähten und so weiter. Nun, in Europa scheint das Durchwachsensein mit Drähten noch ein Kinderspiel zu sein gegenüber Amerika. Deshalb ist dort eine Spur von Einsicht vorhanden, was das für den Menschen bedeutet. Man ahnt dort endlich, daß der Mensch nicht unbeeinflußt bleibt von dem, was in den Telegraphendrähten lebendig durch die Luft schwirrt, daß der Mensch ein richtiger Induktionsapparat wird. Bedenken Sie, daß ein entgegengesetzter Strom in Ihren Nerven und wiederum ein gleichgerichteter Strom in Ihrem Blutsystem wirkt. Das alles trägt die Menschheit heute in sich, aber davon spricht man kaum. Das sind im eminentesten Sinne ahrimanische Kräfte, die der Mensch heute durch die äußere Kultur aufnimmt, die er auch gar nicht ablehnen kann. Man macht sich ja Gedanken über das Mögliche und Unmöglichste, aber gerade über die stärksten Realitäten macht sich die heutige Menschheit am wenigsten Gedanken. Man sollte zum Beispiel auch einmal darüber sprechen, inwiefern der Unterschied zwischen Goethe und den heutigen Menschen darin besteht, daß Goethe noch nicht von Telegraphendrähten umwickelt war. Sehen Sie, was heute die Verödung der Menschenseele ist, das ist wesentlich mit alldem zusammenhängend.

Wenn Sie sich nun umsehen, wie die höchsten geistigen religiösen Bedürfnisse der Menschen befriedigt werden, so müssen Sie sich die Frage stellen: Sind in diese Befriedigungen schon die Impulse aufgenommen, die damit rechnen, daß der Mensch durch sein Seelisch-Geistiges diese Dinge in sich unschädlich machen kann? – Das sind sie nicht! Die Befriedigungen der religiösen

Bedürfnisse gehen in Zeiten zurück, in denen es dies alles noch nicht gab, was ich Ihnen eben geschildert habe. Heute gibt es eine Befriedigung der religiösen Bedürfnisse, die nur für diejenigen Menschen gelten konnte, die nicht in einer solchen Kultur lebten, wie wir sie heute haben. Die Anthroposophie will hier so eingreifen, daß ein neuer Impuls entstehen kann, der in der Lage ist, die Menschen unabhängig zu machen von dem, wovon sie äußerlich nicht unabhängig werden können. Das muß hingenommen werden, was äußerlich da ist. Aber es muß auf der anderen Seite der Gegenpol dazu [geschaffen werden]. Das bedeutet, daß Sie ein starkes Bewußtsein aufnehmen müssen von der Bedeutung Ihrer Bewegung und mehr und mehr von rein geistigen Impulsen aus diese Bewegung machen müssen. An die wichtigsten Dinge muß gerade dabei gedacht werden, wenn es sich darum handelt, die Frage zu beantworten: Was sollen wir tun? – Die richtige Anwendung des Kultus und der Predigt ergeben schon den nötigen starken Impuls, wenn diese religiöse Bewegung auf Anthroposophie aufgebaut ist. Aber ein Bewußtsein davon muß in jedem einzelnen von Ihnen vorhanden sein, daß man heute in der Art in der Welt steht, daß man drinnensteht in diesen Einflüssen. Jeder von Ihnen sollte möglichst viel dazu beitragen, den Starkmut des Bewußtseins nach dieser Richtung hin zu erhöhen, zu kräftigen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß nach und nach in der Menschheit alles abstrakt und intellektuell geworden ist, und daß der Intellektualismus heute vollkommen in der Abendröte steht. Wir dürfen heute die Dinge nicht mehr nur verstehen wollen, sondern wir müssen unsere Herzen öffnen für die Realitäten aus der geistigen Welt. Das bloße Verstehen, wie dies oder jenes aufzufassen ist, ist sehr schön, es ist aber nicht dasjenige, was heute eine Bewegung tragen kann. Sehen Sie, eines muß besonders eingesehen werden: daß diejenigen Bewegungen, die heute regsam sind und mit starkem Willen ausgestattet sich dahin rüsten, mit Altem die Menschheit zu übersäen, ungeheuer stark sind und tief wurzeln namentlich im mitteleuropäischen und westlichen Volkstum; die römisch-katholische Kirche ist nur eine Phase davon. Gerade

die Intellektuellen, weil sie heute bei der Verödung der Herzen angekommen sind, laufen heute in Scharen wieder zu den bestehenden Kirchen hin, namentlich zur katholischen.

Sie sind nur erst eine kleine Bewegung und gering an der Zahl. Aber wenn Sie das Bewußtsein davon in sich tragen, daß Sie in der Wahrheit wirken, dann werden Sie sich eben sagen: Bei geistigen Bewegungen kommt es nicht auf die äußere Größe noch auf die Zahl an, sondern auf die innere Kraft. Diese wird wirken, wenn sie von starkem Bewußtsein dessen, was sie ist, getragen wird. Das ist es aber, was Sie haben müssen: Starkes Bewußtsein der Wahrheit, sich nicht entmutigen lassen, weil die Wahrheit heute am meisten gehaßt wird. Wenn Sie irgendeinen sektiererischen Irrtum verbreiten wollten, so würden Sie es leicht haben, man würde dann keine Ängstlichkeit Ihnen gegenüber haben. Aber gerade wenn Sie die Wahrheit verbreiten wollen, dann spüren die Menschen das, und da werden Sie die stärksten Widerstände finden.

Es handelt sich darum, daß man heute die zwei großen Gegensätze durchschaut. Ich möchte nicht bei jeder Gelegenheit den Jesuitismus erwähnen, auch nicht in dem gewöhnlichen Sinne, ich erwähne ihn hier nur als Repräsentant dessen, was die alte Geistigkeit über die Gegenwart verbreiten will, gegenüber dem, was moderne Kultur in die Gegenwart hereingebracht hat. Diese Strömung verspricht sich die Ausrottung der modernen Kultur. Sie dürfen nicht glauben, daß der Wille bei dieser Bewegung klein ist. Sie zweifelt nicht, daß es ihr gelingen wird, eine Menschheit ohne die modernen Kulturmittel zu haben, und das trägt diese Bewegung. Sie sieht in den modernen Kulturmitteln den Teufel und will ihn mit den Mitteln der alten Kultur überwinden. Doch Ahriman kann nicht ausgerottet werden, aber er kann geläutert, gereinigt, geedelt werden. Es muß mit der modernen Kultur gerechnet werden. Das wissen auch die Gegner; deshalb haben sie eine ganz ausgesprochene Angst gerade vor Ihrer Bewegung, weil sie die Wahrheit ist. Von dem Irrtum würde man sagen: der wird schon wieder aufhören –, aber gegenüber der Wahrheit greift der Gegner zu großen und kleinen Mitteln.

Nun sagten Sie, von Dornach ist manches ausgegangen, was mit Ihrer Bewegung zusammenhängt. Aber, in durchaus nicht irgendwie auch nur im geringsten schlimm gemeinten Sinne möchte ich es sagen: Auch das Schicksal des Goetheanums ist nicht ohne Zusammenhang damit, daß Ihre Bewegung von ihm ausging. An der Stelle, wo Ihre Handlung angeregt wurde, ist der zündende Funke gelegt worden. Man muß nicht glauben, daß [von den Gegnern] mit geringen Mitteln gearbeitet wird. Trotzdem müssen wir uns klar darüber sein, daß ein [Ihre Bewegung] fördernder Impuls eigentlich nicht im Äußeren liegen kann, und auch ein ihn tötendes Element kann nicht im Äußeren liegen. Einzig und allein darauf muß es ankommen, daß die Bewegung ihre Impulse im Innern der Seelen haben muß. Dann können die äußeren Dinge vielleicht einmal tragisch verlaufen, aber sie werden dann kein Hindernis dafür sein, daß die Impulse, die vertieft erst gefaßt worden sind, sich wirklich ausleben werden, wie sie es tun müssen. Es war ein guter Impuls, der den Anstoß gegeben hat zu dieser religiösen Bewegung; er wird sich ausleben und Frucht tragen, wenn er in dem gleichen guten Sinne weitergetragen wird. Und so werde ich an die einzelnen Impulse anknüpfen, wenn von Ihrer Mitte ausgehend vorgebracht wird, was Sie gern besprochen haben möchten.

Von den Teilnehmern werden folgende Fragen vorgebracht:

1. Wie verhält sich unser Kultus zu dem Kultischen, was in der Zukunft kommen wird? Wie wirken wir in der rechten Weise mit der anthroposophischen Bewegung zusammen? Wie können wir das Rechte tun zur moralischen Unterstützung der Gesamtbewegung?
2. Ich bitte um Aufklärung über die Weltvorgänge, in denen besonders das Ruhrgebiet steht.
3. Es gelingt mir nicht, ein objektives Gleichmaß in die Kulthandlung zu bringen. Es ist verschieden, wie ich sie ausübe. Ich habe manchmal starke Zweifel, ob ich eine Kulthandlung vollzogen habe. Man kann die Menschenweihehandlung lesen so, daß man eigentlich körperlich mit dem Nervensystem beteiligt ist, aber es ist dann nichts Aufbauendes.

Rudolf Steiner: Es wäre schon notwendig, daß gerade zu dieser letzten wichtigen Frage Sie oder jemand anderes sich genauer aussprechen würde. Sie haben zum Beispiel den Satz ausgesprochen, es sei Ihnen nicht immer klar, ob Sie eine Kulthandlung wirklich vollzogen haben. Das ist eine berechtigte Frage. Aber man muß auf diese Dinge schon genauer eingehen. Es wird nicht gut sein, wenn Sie das Nervensystem in diese Sache hineinbringen. Denn natürlich muß die Kulthandlung auf einem solchen Niveau liegen, daß alles, was von ihr ausgeht, nicht auf dem Niveau des Nervensystems ist, von dem sich ja schon viel zu viel geltend macht. Das Nervensystem muß natürlich stärker beeinflußt werden, aber nicht in solcher Weise. ... [Vom Stenographen gekennzeichnete Lücke.] Sie müssen in Ihrem subjektiven Erleben dem objektiven Erleben nachkommen, das durch den Kultus fließt.

Es darf keine Unklarheit darüber herrschen, daß von einem Verhältnis des Kultus zu etwas anderem nicht gesprochen werden sollte. Der Kultus, der sich ergibt, wenn man die geistige Welt fragt, ist der Kultus, der bei Ihnen lebt. Es ist nicht so, daß das irgendeine äußerliche besondere Form ist, sondern es ist *der* Kultus, der schon seine Zukunft finden wird, aber durch das Leben. Das richtige Darinnenstehen im Kultus hängt innig mit dem Priesterbewußtsein zusammen. Das Priesterbewußtsein kann nur dadurch entstehen, daß innerlich äußerste Ehrlichkeit vorhanden ist. Deshalb wäre es gut, wenn das, was subjektiv in den Seelen lebt, was die einzelnen Persönlichkeiten erleben, indem sie den Kultus ausüben, bei dieser Gelegenheit herauskäme. Dann erst, wenn Sie Ihre subjektiven Bedürfnisse zum Ausdruck bringen, werden wir fruchtreich sprechen können. ... [Vom Stenographen gekennzeichnete Lücke.]

Worauf es ankommt, ist, daß der Kultus die Sprache der übergeordneten Welten sein soll. Die Menschengesprache ist von vornherein eine irdische Sprache, weil sie zu ihrem Ausdrucksmittel die geformte Luft hat. Es ist natürlich töricht, vorauszusetzen, daß abgeschiedene Geister in irgendeiner Menschengesprache reden könnten. Die Medien in Deutschland lassen die Geister

deutsch reden, in England englisch, in Frankreich französisch, als ob die Menschen nach dem Tode Deutsche, Engländer oder Franzosen wären. Der Geist redet nicht mehr in Menschengesprache und kann auch nicht die Luft erfüllen. Was die Sprache durchströmen kann als Geist, liegt ganz in der Art, *wie* gesprochen wird. In dem Augenblick, wo man das Gefühl hat, man spricht mit Ehrerbietung, kann man durch die Sprache etwas Geistiges mitteilen. Was aber heißt das: Ehrerbietung? Ehrerbietung ist etwas, was unsere Philosophen ganz verlernt haben. Sie reden, als ob sie die Dinge, die sie besprechen, greifen und berühren würden. Wer über geistige Dinge sprechen will, muß sich bewußt sein, daß das Denken wie ein ätherisches Tasten ist und daß man die Gedanken ehrerbietig formen muß, so wie man ja auch in der physischen Welt das, was mit Ehrfurcht berührt werden soll, nur an der Oberfläche berühren würde. Dieses innere Gefühl der Ehrerbietung beim Reden ist natürlich der Anfang. Dadurch bekommt das Reden nicht nur Inhalt, sondern Physiognomie, es wird bewußt; dann erfüllt man sich nach und nach mit dem Sprachgenius. Dadurch fängt man an, das Reden selber als ein lebendiges Geistiges zu haben. Das muß beim Kult im höchsten Maße vorhanden sein. Dann steht man richtig drinnen in der Handlung, so daß man weiß: Du sprichst nicht dein Subjektives aus, sondern du bist ein Werkzeug der geistigen Welt.

Darauf beruht das starke Verständnis, das dem Kultus entgegengebracht werden kann. Dazu trägt das *Wie* des Sprechens sehr wesentlich bei. Das *Wie* aber kommt mit dem Bewußtsein, daß man Werkzeug ist für die geistige Welt. Jede einzelne Kulthandlung ist die Fortsetzung desjenigen, was aus dem *Worte* fließt. In der Kulthandlung setzt sich das fort, indem das Wort Gebärde wird. Dann ringt sich das Bewußtsein durch: Du selbst magst denken wie du willst über die Sache, [darauf kommt es nicht an,] aber es kommt darauf an, daß du sagst, was die Götter wollen. Dann kommt man durch das Bewußtsein dazu, den Impuls der Weihehandlung in alles einzelne hineinwirken zu lassen, was man den ganzen Tag hindurch tut.

Welches ist dieser Impuls? Der Impuls, der von der Menschenweihehandlung ausgeht, liegt im wesentlichen darin, daß auf der einen Seite da ist die Opferung. In der Opferung bringen wir das Irdische dar der geistigen Welt; wir legen es nieder an den Stufen der geistigen Welt. Bei der Kommunion empfangen wir es wieder, aber jetzt aus der geistigen Welt heraus. Aus dem Irdischen haben wir es hingegeben. Was ist dazwischen vorgegangen? Die Transsubstantiation; es ist vorgegangen eine Wechselwirkung mit der geistigen Welt. Das gibt ein Bewußtsein, das eigentlich jedesmal in der Menschenweihehandlung empfinden läßt das Darinnenstehen in der geistigen Welt. Erhöht wird das dadurch, daß das Evangelium vorausgeht. Wenn das Evangeliumlesen die entsprechende Vorbereitung ist, und wenn dann empfunden wird dieses Durchstoßen zur geistigen Welt zwischen Opferung und Kommunion, dann trägt man die richtige Empfindung weg von der Menschenweihehandlung.

Da liegt natürlich der Anlaß dazu, sich wenigstens implicite jeden Tag mit der Weihehandlung zu befassen. Dem katholischen Priester ist vorgeschrieben, jeden Tag die Messe zu lesen; dadurch empfängt er eine starke Kraft. Dies muß nicht unbedingt immer ausgeführt werden, aber sich jeden Tag mit der Messe implicite beschäftigen, das ist notwendig. Durch dieses Gefühl kommt man in Zusammenhang mit der geistigen Welt. Das ist von ungeheurer Wichtigkeit.

Es fällt ja noch etwas anderes jeweils zwischen zwei Tage hinein für den Priester: er schläft zwischen zwei Tagen. Nun, was bedeutet das Schlafen? Die heutige Wissenschaft hat ja die Eigentümlichkeit, die wichtigsten Dinge des Lebens [so zu sehen, daß sie] äußerlich stimmen, aber innerlich nicht. Was sie über den Schlaf sagt, ist Illusion. Im Schlafe ist das Geistig-Seelische des Menschen, sind das Ich und der Astralleib vom physischen und Ätherleib getrennt. Zwischen Einschlafen und Aufwachen arbeiten physischer und Ätherleib auf der Stufe des Pflanzlichen. Was von dem Menschen über dem Pflanzlichen ist, ist im Schlafe ja heraus; also der Mensch sinkt als physische Wesenheit auf die

Pflanzenstufe herab. Das bedeutet, daß sich da Prozesse abspielen, die von niederer Art sind als die normalen Prozesse im vollbewußten menschlichen Leben. Da «kocht» es, da wirken Wärme und Kälte, da wirken untergeordnete Naturkräfte, die beim Wachen nicht in der gleichen Weise wirken. Wir haben nur dann das richtige Gefühl beim Aufwachen – das muß natürlich ins Geistige aufgenommen werden, sonst kann es gefährlich werden –, wenn wir uns sagen: Unser Ich und unser Astralleib waren in der göttlichen Welt, unseren Körper haben wir den niederen Welten überlassen gehabt; wir nehmen den Körper von den Welten zurück, die unterhalb der eigentlichen Menschenwelt liegen. Das dürfen wir nie vergessen; von einem ahrimanischen Niveau nehmen wir unseren Körper zurück, er ist voll von ahrimanischen Bildungen, die wir im Wachen wieder ausrotten müssen. Die ersten Stunden des Wachens müssen so verlaufen, daß wir imstande sind, das auszurotten, was sich namentlich an Salzen über Nacht in unserem Körper abgelagert hat. Wenn wir das nicht tun können, so werden wir im Physischen voller Rheumatismus, Gicht und so weiter, auf seelischem Gebiete voller Lüsternheitsgedanken. Das kommt von dem, was der Mensch auf diesem Niveau während des Schlafes durchgemacht hat.

Weil der Mensch jeden Tag [während des Schlafes] herunterrückt unter das menschliche Niveau, muß der Priester über dieses Niveau zu einem höheren Niveau hinaufrücken. Das geschieht, wenn der Priester die Kulthandlung ausübt. Man braucht nicht, wie in der katholischen Kirche, täglich die Messe auszuüben, aber man muß leben in der Menschenweihehandlung. Das wirkt ebenso stark wie die täglich gelesene Messe. Dann wird es objektiv stark. Das sind die Dinge, die wir in der Realität betrachten müssen. Es ist eine wesentliche Sache, daß die Menschen jede Nacht schlafen. Die Menschenweihehandlung ist so wichtig wie das Schlafen. Wenn Sie sich jeden Tag mit der Weihehandlung beschäftigen, so heben Sie sich dadurch heraus aus dem unteren Niveau des Schlaflebens. Der evangelische Sinn weiß von diesen Dingen nichts; er will nicht den Priester herausheben, läßt ihn

drinnenstehen im nächtlichen Schlafleben. Aber dieses Heraufheben des Menschen aus dem nächtlichen Schlafleben, dieses bewußte Entgegenarbeiten dem Heruntergehen des Menschen in das untermenschliche Bewußtsein, das macht gerade den Priesterberuf aus.

Wo ist das Niveau, in dem wir sind als Menschen? Das menschliche Niveau liegt zwischen dem Pflanzlichen und Tierischen, wie auch zwischen Luft und Wasser. Im Schlafe sinken wir ins Pflanzliche hinunter, am Tage steigen wir ins Tierische herauf. Der Mensch ist zunächst mineralisch, pflanzlich, tierisch, aber noch nicht eigentlich Mensch. Das Menschliche wird erst in der Zukunft ausgebildet. Wenn wir die Messe durchmeditieren, gehen wir nicht ins Tierische, sondern wir gehen ins Göttliche hinauf, das sonst nur unbewußt in uns wirken kann. Würden wir nur das in uns herumtragen, was heutiges Tagesbewußtsein ist – ja, sehen Sie, dann würden wir nicht so ausschauen, wie wir jetzt ausschauen: wir würden unsere Leiber nur bis zum Diaphragma, bis zum Zwerchfell ausgebildet haben, die Männer würden Stierköpfe haben, und Sie – die Frauen – würden einen Löwenkopf haben. Durch das, was wir in unserem heutigen Tagesbewußtsein haben, sind wir noch nicht imstande, einen physischen Menschenkopf zu haben – den bildet uns die Gottheit. Daher wird ja auch beim Embryo der Kopf in hohem Grade ausgebildet. Während des gewöhnlichen Wachens können wir nicht ganz unsere Menschenform umfassen, aber Sie lernen die Menschenform, wie sie eine göttliche ist, wirklich erfühlen auf der Erde. – Sie bekommen erst das Recht, sich mit menschlicher Physiognomie hineingestellt zu fühlen in die Welten, wenn Sie in der Messe sich herauserheben aus der Tierheit. Dann entstieren, dann entlöwen Sie sich. Das gibt eine menschlich-göttliche Physiognomie.

Das macht die katholische Kirche so stark, daß sie sich an das heranmacht, wo das Göttliche im Menschen spricht. Wenn man anfängt, der praktisch Ausübende des Kultus zu werden, dann muß man die Sache unendlich viel ernster fassen können als im gewöhnlichen Sinne; bis zum äußersten Ernst muß man sie fassen

und sich sagen: Wir tragen gar nicht den Menschenkopf, wenn wir als gewöhnliche Menschen herumgehen, denn da [in den Menschenkopf] wirken die Götter hinein.

Daher ist «Menschenweihehandlung» kein schlechter Ausdruck, sondern ein guter, ein sehr guter. So wie Ihr Haupt hineingestellt ist in die Welt, ist es nicht durch Sie geworden, sondern von Gott geschaffen. Weihen heißt, das, was fest ist, flüssig machen, das, was der Mensch hat, eintauchen in das Geistige. So daß wir sagen können: Ich erwerbe mir das Recht, im Göttlichen zu leben, durch die Menschenweihehandlung und die Meditation und lasse die Mitglieder der Gemeinde zunächst nur teilnehmen an Menschenweihehandlung und Meditation. Das widerspricht nicht dem Sozialen und auch nicht dem evangelischen Bewußtsein, sondern es ist erst ein rechtes Hineinstellen in die Wirklichkeit. Erst dadurch widerspricht man diesen, daß man sich abwendet von den Dingen der gewöhnlichen Welt; aber dadurch, daß man sich ihnen bewußt gegenüberstellt, überwindet man sie. Das ist immer mehr anzustreben, daß man sich hindurchringt, die Dinge zu verstehen, denn der Ansatz zum Priesterbewußtsein kann nicht von heute auf morgen gegeben werden, dazu muß man sich erst durchringen.

Es wird nach einer Sprachübung gefragt.

Rudolf Steiner: Die katholische Kirche sieht auf die Sprache sehr, sie läßt Übungen machen. Der Jesuit muß sogar rezitieren und skandieren lernen, er muß lernen, wie man einen Vordersatz und einen Nachsatz gestalten muß, wie man im ersten Satz vorbereiten muß, wenn man im zweiten überzeugen will, und das endet dabei, daß man das, was man im gewöhnlichen Sinne Eloquenz nennt, nicht vernachlässigen darf. Das geht darauf hinaus, daß die Sprache etwas Objektives wird. Die Sprache bei den meisten Menschen ist nur ein Ausleben der rein physischen Organe, des Kehlkopfes und der Schleimhäute. Die Sprache, die den Kultus ausüben soll, muß frei sein von diesem Individuellen, sie muß hinaufkommen bis zu der Macht, die Luft vibrieren zu lassen, ohne daß der

Schleim sich da hineinmischt. Das ist etwas, was man in der heutigen Zeit nicht so ohne weiteres kann, sondern das man üben muß. Die Berliner Universität hatte einmal einen Professor für Eloquenz, Curtius war es; aber so wenig lag das im Zeitbewußtsein, daß er nie diesen Lehrauftrag erfüllte, sondern griechische Kunstgeschichte vorgetragen hat.

ZWEITER VORTRAG

Stuttgart, 12. Juli 1923

Meine lieben Freunde! Vielleicht wird sich gerade manche Frage vertiefen, wenn wir zuerst jetzt anknüpfen an einiges von dem, was gestern vorgebracht worden ist. Es war ja zunächst von Dr. Rittelmeyer schon darauf aufmerksam gemacht worden, daß doch noch gewisse Schwierigkeiten bestehen in der Auffassung des Verhältnisses dieser christlich-religiösen Bewegung zur Anthroposophie. Diese Schwierigkeiten sind ja solche, die man eigentlich nicht gerade, ich möchte sagen, durch eine Definition versuchen soll zu bewältigen, sondern die sich eigentlich nur bewältigen lassen durch die Praxis, und dann auch durch ein gewisses Studium der Seelenverhältnisse der gegenwärtigen Menschheit. Die Seelenverhältnisse der gegenwärtigen Menschheit haben sich ja wirklich erst herausgebildet im Verlaufe der letzten drei bis vier Jahrhunderte, und es wird noch viel zu wenig Rücksicht darauf genommen, wie schwierig diese Seelenverhältnisse eigentlich sind. Und so müssen Sie sich schon klar darüber sein, daß heute mit aller Energie und aus dem besten Willen heraus eine religiöse Bewegung begonnen werden könnte, auch kraftvoll wirken könnte, und dennoch gegenüber anderen Zeitströmungen nach und nach die Herzen der Menschen verlieren würde, wenn nicht zu gleicher Zeit die Bedürfnisse der Menschheit befriedigt würden, die für ältere, aber verhältnismäßig gar nicht so alte religiöse Strömungen gar nicht vorhanden waren.

Man darf sich ja nicht der Illusion hingeben, daß es in der Wirklichkeit jemals möglich sein werde, eine religiöse Bewegung abgesondert von dem ganzen übrigen Kulturleben zu führen, namentlich nicht abgesondert von dem, was sich wissenschaftliches Kulturleben nennt. Sie müssen sich klar darüber sein, daß heute eine mit höchster Autorität ausgerüstete atheistische Wissenschaft da ist. Nun werden Sie vielleicht sagen können: Ja, diese atheistische Wissenschaft ist als Wissenschaft da, aber neben dem,

daß der eine oder andere Mensch die zeitgenössische Wissenschaft treibt, kann er ja doch noch erfüllt sein von einer zwar nicht zeitgemäßen, aber doch noch vorhandenen inneren Frömmigkeit; so daß es heute Leute geben könnte, die sich ganz hineinfügen in den gegenwärtigen atheistischen Wissenschaftsbetrieb und die sagen: das ist eben ein anderes Feld, aber wenn ich nicht auf diesem Felde tätig bin, finde ich mich hinein in ein religiöses Leben.

Sehen Sie, diese seit Jahrhunderten angestrebte, auch innere Trennung des Wissenschaftlichen und des Religiösen, diese Trennung kann eben eine noch so starke rein religiöse Bewegung gar nicht irgendwie bewältigen. Denn eine religiöse Bewegung muß, ebenso wie eine wissenschaftliche Bewegung, vor allen Dingen innerlich wahr sein. Nun könnte es vielleicht sogar trivial erscheinen, wenn wir jetzt, nachdem wir so vieles miteinander besprochen haben, was der religiösen Bewegung Inhalt gibt, wieder zurückkommen auf das Elementare: die Bewegung muß wahr sein. Aber wir dürfen nicht unterschätzen, wie stark heutzutage die Unwahrheit, die innere, die unbewußte Unwahrheit zivilisatorischer Impulse geworden ist. Und dasjenige, was die ersten Initiatoren dieser religiösen Bewegung damals gefühlt haben, als sie die Anregung gegeben haben zu dieser religiösen Bewegung, das war im wesentlichen diese innere unbewußte Unwahrhaftigkeit der heutigen Zeit. Und gerade in diesem Augenblick erscheint es mir dringend notwendig, daß wir uns mit dieser inneren Unwahrhaftigkeit beschäftigen.

Sehen Sie, aus einer kulturhistorischen Unbequemlichkeit heraus hat sich allmählich die Ansicht gebildet, man müsse Wissenschaft Wissenschaft sein lassen, darum habe der Theologe sich nicht zu bekümmern. Der Theologe habe sich sein eigenes Wahrheitsprinzip herauszubilden, nach dem er das Ethische und den religiösen Inhalt getrennt von aller Wissenschaftlichkeit behandelt und gewissermaßen von dem Ewigen, dem Religiösen her auf die Menschheit losgehe, während er sich nicht darum kümmert, was die Wissenschaft treibt. Nun ist gerade dieses Sichverselbstän-

digen des religiösen Lebens gegenüber dem übrigen Kulturleben durchsetzt von tiefer innerer Unwahrhaftigkeit. Denn derjenige, der Wissenschaft treibt, so wie sie heute getrieben wird, darf, wenn er ehrlich und wahr ist, eben nur Atheist sein, weil die Art und Weise des Denkens über die Welt, wie sie heute von Physik, Chemie und so weiter getrieben wird, gar keine Möglichkeit gibt, aufzusteigen zu irgendwelchen ethischen Idealen. Es gibt nur eine Wahrheit für eine solche Wissenschaft wie die heutige, nämlich diese: Die Welt ist innerlich überall kausal bedingt. Die Weltkausalität ist aber neutral gegenüber den ethischen und religiösen Idealen, ganz neutral. *Da* müssen wir die Wahrheit suchen, und da gibt es doch nichts anderes, als stehen zu bleiben bei dem Ausspruch des Astronomen: Ich habe das ganze Weltall durchforscht und nirgends einen Gott gefunden; ich brauche daher diese Hypothese nicht. – Etwas anderes gibt es für die Wissenschaft nicht, wenn man ehrlich ist.

Davon hängt es ab, daß aufgrund einer solchen wissenschaftlichen Denkweise die Frage «Lassen wir dann die Moral, das Ethische zunächst ganz fallen?» so beantwortet wird: «Täten wir das, so würden die Menschen in das Chaos hineintreiben; daher ist es notwendig, die Menschen von außen zu zähmen durch Staatsgesetze oder dergleichen». – Wir hätten dann eben gezähmte Menschen, wobei das Prinzip des Zähmens für die Menschen nichts anderes wäre als eine Art höhere Zählung, wie man es bei den Tieren anwendet. Die Religion hätte [für eine solche Denkweise] nur dann eine Berechtigung, wenn man sie betrachtete lediglich als ein Mittel, das bewirkt, die Menschen zu einem gezähmteren gegenseitigen Verhalten zu bringen. Religion wäre nur ein Mittel zum Zweck; das allein läßt die naturwissenschaftliche Denkungsweise der Gegenwart zu. Und ein gut Teil von dem, was die Menschheit so heruntergebracht hat, liegt eben darin, daß man nicht einen redlichen Abscheu vor einer solchen Denkungsweise hat, die nur die Hälfte, nämlich die naturwissenschaftliche Denkweise hinnimmt, im übrigen aber eine Theorie erfindet, wie man die Menschheit zähmt. Wenn man nur auf

diese Weise von religiösen und ethischen Impulsen spricht, dann muß man sich eben auch klar sein, daß man dann nur von Zähmungsregeln sprechen kann. Man fährt durchaus in der tiefen Unwahrhaftigkeit fort, wenn man sich diese Dinge nicht gesteht. Auf der anderen Seite kann man aber auch nicht aufhalten, was die atheistische Naturwissenschaft macht. Denken Sie, wie stark heute Bestrebungen auftauchen, menschliche Einrichtungen so zu treffen, daß sie weitreichend auf ein bloß physisch gedachtes Vererbungsprinzip aufbauen, zum Beispiel die Gesetze für die Eheschließung zu schaffen, wo nicht die inneren Herzensverhältnisse entscheiden, sondern zum Beispiel der Mediziner. Diese Dinge lassen sich natürlich wegreden, aber in der Realität läßt sich das nicht aufhalten.

Für den, der heute auf dem Boden einer religiösen Erneuerung stehen will, ist es daher notwendig, sich klar darüber zu sein, daß er zugleich einig sein muß mit einer Erkenntnisrichtung, welche den Geist wiederum in das Naturwissen hineinträgt, die den Geist geltend macht innerhalb des Naturwissens, so daß bis in die Physik hinunter der Geist geltend gemacht wird. Das ist ja richtig angestrebt worden, indem die religiöse Bewegung auf Anthroposophie baut. Aber dieses Bauen auf die Anthroposophie muß ein ganz innerliches, wahrhaftiges sein. Deshalb ist es nötig, daß man sich das Verhältnis zwischen der religiösen Erneuerung und der Anthroposophie auch in der richtigen Weise vorstellt.

Nicht wahr, die Anthroposophie will und kann nicht anders, als eine Erkenntnisbewegung sein. Sie muß, so sehr dadurch auch das Verhältnis zu ihren Anhängern leidet, in allen Einzelheiten vollbewußt so arbeiten, daß sie eine Erkenntnisbewegung ist. Die religiöse Erneuerung ist eben eine religiöse Bewegung mit dem entsprechenden religiösen Kultus. Und wenn beide Bewegungen aus ihren eigenen Impulsen arbeiten, so kann ja nichts anderes zustandekommen als eine gegenseitige Befruchtung. Es kann im Grunde genommen niemals eine Störung auftreten. Man muß allerdings, auch wenn man sich klar ist, daß ja im großen und ganzen eine Störung nicht auftreten kann, die Zeitverhältnisse

gründlich berücksichtigen. Die anthroposophische Bewegung hat natürlich heute deshalb einen schwierigen Stand, weil sehr viele Menschen, die lechzen nach einer Vergeistigung der Weltanschauung, auch erkenntnismäßig eigentlich doch auf eine leichtere und bequemere Weise zu ihren Erkenntnissen kommen möchten, als Anthroposophie sie ihnen geben kann. Man möchte nicht gern jene intensive innere Mitarbeit haben, welche in der Anthroposophie notwendig ist, und dadurch treten zuweilen wirklich recht absurde Anschauungen und Gedanken auf. Es ist ja so – Sie brauchen sich nur an den gestrigen Vortrag zu erinnern –, daß für den, der heute wirklich ehrlich sich hineinstellen will in die Anthroposophie, ein so gründliches Umdenken notwendig ist, daß dadurch die Anthroposophen sich ganz radikal unterscheiden von den Menschen, die keine Ahnung haben, daß ein solches Umdenken und Umempfinden möglich ist.

Was aber gibt Gemeinschaft? Menschliche Gemeinsamkeit des Denkens und Empfindens! Man kann sich kaum denken, daß die Leute, wenn der anthroposophische Impuls in ihnen ehrlich arbeitet, sich nicht in einer solchen Gemeinsamkeit fühlen, wie sie überhaupt noch nicht da war in der Welt. Denn so gründlich brauchte man noch nie umzudenken, selbst nicht in den alten Mysterien; da war noch vieles ähnlicher dem populären Denken. Es ist ein so starkes Band da, daß alles Rufen und Schreien nach Gemeinsamkeit, das namentlich unter den Jüngeren vielfach auftritt, im Grunde genommen schon einen Zug von Absurdität hat. Aber vergessen Sie nicht, daß wir nicht in einem Atelier sind und uns aus Plastilin Menschen formen können, sondern daß die Menschen da sind mit all ihren Absurditäten, die man absolut berücksichtigen muß, über die man nicht hinaus kann, wenn man real wirken will. Es handelt sich darum, daß man wirklich diese Dinge tief ernst und wahr nimmt. Aber an sie denkt man heute auf den verschiedensten Gebieten nicht. Vielleicht verstehen Sie mich besser, wenn ich ein populäres Beispiel nehme.

Wir haben in der Waldorfschule jetzt zwölf Klassen, sie hat also eine Schülerschaft bis zum 18., 19. Jahr hinauf. Sie möchten

ja alle auch Pädagogen sein. Nun, die allererste Anforderung an Erziehung und Unterricht ist ja diese, daß der zu Erziehende, wenn er noch ein Kind, ein Knabe oder ein junges Mädchen ist, nicht mitdiskutiert über die Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze, daß diese das Mysterium der Unterrichtenden und Erziehenden bleiben. So wie die Dinge aber heute betrieben werden, geht alles an die Kinder der Waldorfschule heran; die erzählen einem unter Umständen, wie sie erzogen werden, die pädagogischen Grundsätze und so weiter und wissen manchmal besser als die Lehrer selbst, was Waldorfschulpädagogik ist. Ja, wenn die Dinge so sind, dann kann man nicht vorwärtskommen.

Aber andererseits ist es heute nicht möglich, auf eine äußerliche Weise Dinge zu sekretieren; das geht auch wieder nicht. Wir haben zum Beispiel neulich in einer Delegiertenversammlung bloß über den Modus gesprochen, wie man Geld bekommen will für den Neuaufbau [des Goetheanums]. Darauf erschien ein gehässiger Artikel in einem Genfer Journal, wo man in wüster Weise angegriffen wird, daß man den armen Schweizern eine Million Franken aus der Tasche ziehen will. Ein äußerliches Sekretieren der Dinge geht also nicht. Aber es muß dazu kommen, daß man innerlich auf die Menschen bauen kann, daß also auch dann, wenn nicht Grundsätze des Geheimhaltens gegeben werden, unter den maßgebenden Persönlichkeiten sich ein Takt herausbildet, über eine Sache nur in einer bestimmten Weise zu reden und nicht zum Beispiel einem fünfzehnjährigen Menschen die pädagogischen Grundsätze der Waldorfschule zu erzählen wie einem Dreißigjährigen. Das muß sich nach und nach herausbilden. Es ist wirklich so, daß alle möglichen absurden Nebenimpulse auftreten, weil die Dinge nicht tief und stark genug ernst genommen werden.

So tritt der Impuls auf, gemeinschaftsbildend zu sein innerhalb der anthroposophischen Bewegung. Erkenntnisbewegung ist die anthroposophische Bewegung. Auf Gemeinsamkeit des Wollens, Fühlens und Denkens ist sie gegründet. So daß man eigentlich denken könnte, die religiöse Bewegung würde einfach das, was

auf dem Boden der anthroposophischen Bewegung da ist, aufnehmen und nun in der Art, die ja nun einmal für die religiöse Bewegung gegeben ist, dies wiederum aus den ureigensten Impulsen weiterbilden.

Als es noch keine religiöse Bewegung gegeben hat, haben Menschen, die in der anthroposophischen Bewegung standen, noch einen Ersatz gesucht dafür in allerlei esoterischen Kreisen, die aber so aufgebaut waren, daß sie im wesentlichen Erkenntniskreise waren, und das, was da kultusähnlich war, diente auch nur der Erkenntnis. Daher konnte auch aus diesen Kreisen nichts herübergenommen werden in die religiöse Erneuerungsbewegung. Und wenn man die Dinge, die dort in den Zeiten, in denen das noch ging, als kultähnliche Dinge da waren, nicht durchdrungen hätte mit dem Erkenntnisimpuls, so wären sie äußerlich aufgefaßt worden, und das durften sie ihrer Eigenart nach nicht sein.

Dagegen ist die Sache bei der religiösen Bewegung so, daß im Kult selbst schon ein unmittelbarer Inhalt liegt, und zwar in jeder Kulthandlung, so daß auch derjenige, der zum Beispiel es ablehnt, vom Kult aus nach einer Erkenntnis zu streben, doch in der Teilnahme am Kult ein entsprechendes Leben hat, weil der Kult, wie er in dieser religiösen Bewegung wirken soll, unmittelbar die Sprache der geistigen Welt ist, heruntergetragen in irdische Form, so daß die Teilnahme am Kultus etwas ganz Positives ist.

Betrachten wir den Mittelpunkt des Kultus von diesem Standpunkt aus. Wenn man die Menschenweihehandlung ansieht, so haben wir zunächst als den vorbereitenden Teil das Evangelienlesen. Nun, da liegt ja natürlich noch eine Schwierigkeit, weil wir wirklich nötig haben, die Evangelien doch noch besser zu bekommen, als sie heute da sind. Es handelt sich schon darum, daß das Evangelienwort eben anders aufgenommen wird als irgendein anderes Wort, das im Verlaufe der menschlichen Zivilisationsentwicklung erflossen ist und von Menschen kommt. Das Evangelienwort, wenn es für wahr genommen wird, enthält in sich wirklich das, was man so bezeichnen kann, daß man sagt: Der, der das Evangelienwort vorliest, spricht, der ist ein Sprach-

rohr für etwas, was aus den geistigen Welten in die physische Welt hereinkommt, so daß der vorbereitende Teil, das Evangelienlesen, immerhin einen Kontakt der ganzen Gemeinde mit der geistigen Welt hervorruft.

Dann kommt die eigentliche Opferhandlung, die drei Teile hat: Opferung, Transsubstantiation, Kommunion. Nun kann man eben keine richtige Auffassung von dieser Trinität haben, wenn man sich nicht klar ist, daß in diesem Momente, wo die Transsubstantiation sich vollzieht, tatsächlich für diejenigen, die auch nur anwesend teilnehmen, Naturordnung und ethische Ordnung in eines zusammenfließen, so daß also da eine ganz andere Weltordnung jedesmal vor die Gemeinde hingestellt wird, jedesmal der Mensch hinaufversetzt wird in das Göttliche, und das Geistige sich hinuntersenkt in das Menschliche. Wenn man dies real nimmt, so muß man sagen, da geht etwas vor, was ganz unabhängig ist von dem, was der Mensch *erkennt* daran. Es genügt für das, was dabei vorgeht, das bloße Fühlen. Für die Erkenntnis kann niemals das bloße Fühlen genügen. Für das, was in der Wandlung vorgeht, genügt das bloße Fühlen, so daß also tatsächlich es ein Arbeiten, ein Tätigsein mit der Gemeinde zusammen ist, was sich da vollzieht, wenn der Priester vor der Gemeinde die Menschenweihehandlung ausübt. Das ist etwas, was durchaus für sich genommen werden muß, und daher sollte Sie niemals die Frage irgendwie in Disharmonie versetzen: Kann irgendein Rituales, das heute gefunden wird aus der geistigen Welt – und alle unsere Ritualien sind gefunden in der geistigen Welt, sind gewissermaßen für heute von Gott verordnet –, kann das einmal geändert werden oder aufhören? – Sehen Sie, diese Ritualien irgendwie so zu beurteilen, daß man sagt: Ja, es soll sich einmal ein anderer Zustand entwickeln, wo die Menschen ein unsichtbares Ritual haben –, diese Fragen sind nicht berechtigt.

Das Verhältnis muß so gedacht werden: Die Menschen werden ja immer den Weg von der Zeremonie zur Predigt suchen; in die Predigt kann nur das befruchtend einfließen, was aus der Anthroposophie, aus der Geist-Erkennntnis kommt. Nun wird es so

sein in der Zukunft, daß derjenige, der in höchstem Maße ein Erkenner auf geistigem Gebiete ist, es niemals ablehnen wird, Gemeinschaft zu halten mit denjenigen, die zunächst zum Kultus kommen. Er hat auch gar kein anderes Verhältnis zum Kultus als der, ich möchte sagen naive Mensch. Also es kann gar nicht die Frage entstehen: Treiben wir einen Kultus für die jetzige Zeit und muß das einmal durch einen anderen ersetzt werden? – Indem der Kultus begründet ist, ist er begründet und wird sich fortsetzen; er ist anderen Gesetzen unterworfen als solchen, die man geltend macht, wenn man fragt: Soll einmal ein unsichtbarer Kultus kommen? Der Kultus ist unterworfen den großen kosmischen Weltimpulsen, die alles, was in der Welt entsteht, mitändern. Aber die Änderungen in der Zukunft werden ganz andere Änderungen sein als die in der Vergangenheit.

Nehmen Sie die Messe der römisch-katholischen Kirche heute. Sie haben da gegeben einen synthetischen Zusammenfluß aller entsprechenden Kulte des Altertums, vertieft im christlichen Sinne. Das ist gerade das Wunderbare, daß in der katholischen Kirche alles alte Mysterienwesen zusammengefloßen ist. Aber es kamen bestimmte Zeiten in der christlichen Entwicklung – diese Zeiten begannen eigentlich schon im 3., 4. Jahrhundert –, in denen kein Verständnis mehr da war für das, was im Meßopfer waltete, und so wurde es zunächst ein leeres Formelwesen; es pflanzte sich traditionell, ich möchte sagen aus Pietät fort. Dann aber, ziemlich bald, bekamen die Leute den Mut zum Nichtverstehen und fingen an, allerlei zu verbessern. So haben wir heute in dem katholischen Meßopfer etwas, was nach und nach einfach auch durch das Absterben der Sprache im Grunde etwas ganz Unverständliches geworden ist. Es wird zelebriert in der alten Sprache, ohne daß es zum Verständnis gebracht werden könnte. Und daher ist dieses katholische Meßopfer etwas wie ein Leichnam, zwar von etwas ungeheuer Großem und Gewaltigem, aber eben ein Leichnam, der aber doch als Leichnam noch eine ungeheuer starke Kraft hat. Im Ganzen ist ja das Merkwürdige innerhalb der katholischen Kirche, daß die Priesterschaft philosophisch außerordentlich gebildet

ist, theologisch aber außerordentlich ungebildet. Die katholische Theologie hat gar keine Lebendigkeit, so daß eigentlich bis zu den höchsten Spitzen hin auch die katholische Theologie etwas außerordentlich Ungebildetes ist. Seit dem Mittelalter hat sie gar keine weitere Entwicklung mehr genommen. Das alles macht eben, daß im Grunde die religiösen Bedürfnisse der Menschheit gar nicht mehr mit der Lehre, mit der Predigt befriedigt werden können, sondern lediglich mit dem Kultus, weil dieser doch die ungeheure Kraft der Gemeinschaftsbildung für sich hat. Da ist das gegeben, was Ihnen gegenüber dieser neuen Kulthandlung ein Ewigkeitsgefühl geben kann, so daß keine Disharmonie auf Ihren Seelen zu lasten braucht.

Es behaupten nun Anthroposophen, daß gewisse Vorgeschrittelene den Kultus entbehren könnten. Diese Frage würde eigentlich gar nicht entstehen können, wenn man sich richtig einstellte. Ich weiß gar nicht, aus welchen Untergründen heraus sie eigentlich entstehen konnte. Denn, tritt heute der Fall eines Begräbnisses ein, dann ist doch eben die religiöse Gemeinschaft für das Kultische aufgerufen. Und so ist sie aufgerufen durch die Menschenweihehandlung für das Ganze des Menschen und nicht etwa bloß in der Absicht, das sei ein Temporäres, das müsse einmal durch etwas anderes abgelöst werden. Das ist ein Ewiges, soweit auf der Erde von etwas Ewigem gesprochen werden kann. Also dieser Zwiespalt, der bei vielen von Ihnen entstanden zu sein scheint, daß die Anthroposophie den Kultus gewissermaßen als etwas weniger Bedeutungsvolles hinstellt oder daß etwas anderes in der Zukunft an die Stelle der gegenwärtigen Bewegung treten müsse, dieser Zwiespalt kann nur auf einem Gefühlsmißverständnis beruhen. Sobald Sie sich klar machen, daß naturgemäß der, der Anthroposophie sucht, sich einfach mehr auf die Erkenntnisseite verlegt und daß man es ihm überlassen muß, inwiefern er den Kultus sucht, und andererseits, daß Leute, die zum Kultus kommen, auch nach der Erkenntnisseite hinstreben werden, weil der Intellekt heute so stark ist, daß sie also von diesem Kultus aus sich der Anthroposophie nähern werden –, sobald Sie sich das klar-

machen, müssen Sie sich sagen, daß das in gewissem Sinne nur eine Art Arbeitsteilung ist. Auf diesem Felde sollte eigentlich ein innerer Zwiespalt gar nicht entstehen.

Nun möchte ich aber doch nach diesen Bemerkungen Sie bitten, das eine oder andere noch zu äußern, da ich weiß, daß noch vieles auf dem Grunde Ihrer Seelen ist.

Es wird eine [*– vom Stenographen nicht mitgeschriebene –*] Frage gestellt über den im Dornacher Vortrag vom 31. Dezember 1922 besprochenen Spruch:

Es naht mir im Erdenwirken
In Stoffes Abbild mir gegeben
Der Sterne Himmelswesen
Ich seh' im Wollen sie sich liebend wandeln.

Es dringen in mich im Wasserleben
In Stoffes Kraftgewalt mich bildend
Der Sterne Himmelstaten
Ich seh' im Fühlen sie sich weise wandeln.

Rudolf Steiner: Dasjenige, was ich damals gesprochen habe, ist eine Art kosmischer Kommunion. Wenn diese meditativ ausgeführt wird, so wird sie unter Umständen, wie die Dinge heute liegen der Zeit nach, dem Menschen eine gewisse Befriedigung geben können. Er wird auf diese Weise eine Art Kommunion empfangen können. Aber das schließt doch nicht aus, daß selbst derjenige, der auf diese Art eine Kommunion für seine Erkenntnis empfängt, wenn er sonst in seiner ganzen Seelenverfassung heute dazu neigt, die Kommunion auch auf andere Weise empfangen kann. Man sollte nicht die Unterschiede betonen, denn beide Dinge widersprechen einander ja nicht. Empfinden Sie darin einen stärkeren Widerspruch als gegenüber dem, was ja auch in der alten, noch richtig aufgefaßten katholischen Kirche war? Da hatten Sie die Priesterkommunion und hatten natürlich die Laienkommunion – wobei ich nicht sagen will, daß alle Anthroposophen Priester sein sollen. Sie hatten die, die die Kommunion geben und nehmen konnten, und Sie hatten die, die die Kommunion nehmen konnten, aber nicht geben konnten. Wenn Sie diesen Unterschied

auffassen, werden Sie sich sagen müssen: Derjenige, der die Kommunion geben kann, der kann ja unmöglich, ohne daß er nun für sich in dem inneren Erlebnis noch etwas dazu hat, die Kommunion ebenso nehmen wie der Laie. Er muß noch etwas dazu haben. Daher mußte der Priester, der auch kommunizierte, noch etwas dazu haben, eine innere Kommunion, und die hatte er ja auch. Nun, dazumal handelte es sich darum, streng festzuhalten an dem Unterschied zwischen Priestertum und Lamentum. Es gab nur diese zwei Klassen. Aber über diese Zeiten ist die Entwicklung hinweggeschritten, diese Zeit ist nicht mehr da.

Heute muß gewissermaßen vieles von dem, was in älteren Zeiten nur dem Priester zugänglich war, auch dem Laien zugänglich gemacht werden. Unsere ganze moderne Theologie, die ganze Literatur ist ja auch jedem zugänglich. Dasselbe kann auch für unseren Fall geltend gemacht werden. Sie können heute die Theologie als Laie studieren. Wenn sich eine Erkenntnisbewegung geltend macht wie die anthroposophische, so ist selbstverständlich, daß die Teilnehmer an einer solchen mit Dingen bekannt gemacht werden, die natürlich ehemals in erster Linie für den zelebrierenden Priester gewesen waren. Aber heute ist das eben anders: Wir können nicht Grenzen machen. Wenn wir heute noch das alte Prinzip hätten, so würde es so sein, daß eine religiöse Bewegung da wäre und innerhalb der religiösen Bewegung die Priesterschaft; die würde dann die Anthroposophie für sich haben, müßte dann aber alles tun auf dem Felde der profanen Technik, was die Zeitentwicklung fordert ... [vom Stenographen gekennzeichnete Textlücke]. Wenn Sie das berücksichtigen, so werden Sie verstehen, daß diese Kommunion, die der Priester hat, auch entwickelt wird von demjenigen, welcher der anthroposophischen Bewegung angehört. Aber es liegt kein Grund vor zu sagen: Auf der einen Seite haben wir eine priesterliche, auf der anderen Seite haben wir eine kosmische Kommunion. Beides hat ja ein und denselben Boden, nur eine andere Form. Beides ist etwas, was ganz selbständig neben dem anderen steht. Also wenn Sie die Sache ganz gründlich durchempfinden, dann werden Sie keine Schwierigkeiten haben.

Ein Teilnehmer: In dem Bericht über die Delegiertenversammlung vom Februar 1923 wird gesagt, daß das Kultische hereingenommen ist von dem vorgeburtlichen Leben. In einem Kurs, den wir in Dornach hörten, ist geschildert, wie unser Kultus ein Aufstieg des Menschen ist in das Leben nach dem Tode.

Rudolf Steiner: Das ist etwas, das in der Art angesehen werden muß wie alle Dinge, die etwas mit der geistigen Welt zu schaffen haben; da muß man die Begriffe ganz genau fassen lernen. [Um die Begriffe genau zu fassen,] wurde schon in der Scholastik Dialektik getrieben. Aber soweit sind wir noch nicht, weder auf dem Gebiete der Anthroposophie, noch auf dem der religiösen Bewegung. Sehen Sie, die Art, wie in dem Menschen der Kultus wirkt, wie er real wirkt, also den Menschen in der Seele so ergreift, daß er den Weg durch die Pforte des Todes hindurchfindet durch den Christus, diese Wirkung ist die eine Seite [des Kultus]. Und die andere Seite ist die, wodurch das geschieht, daß der Mensch in dem Kultus das hat, was wie eine kosmische Erinnerung an das vorgeburtliche Leben ist. Nehmen wir zur Erläuterung ein Beispiel aus dem gewöhnlichen Leben. Wodurch hat auf einen Menschen heute eine Begegnung großen Eindruck gemacht? Weil ihm entgegentritt eine von ihm in der Jugend schon verehrte Persönlichkeit. Doch nun kommt noch etwas anderes hinzu. Es ist etwas anderes, wenn ich das schildere, was im Gemüt dieses Menschen erkeimt ist für die Zukunft; hierdurch ist er vielleicht ein ganz anderer geworden, findet sich vielleicht in die Lebensverhältnisse ganz anders hinein als in der Jugend. Wenn man an dem Kult teilnimmt, so wird man für sein Zukunftsleben ergriffen. Das kommt daher, daß dieser aus dem vorgeburtlichen Leben stammt. Das wirkt so stark auf den Menschen.

Ein Teilnehmer: Erreicht man durch das Meditieren der Messe mehr, als wenn man die Messe zelebriert? Dann würde es soweit kommen, daß wir das Lesen der Messe nicht mehr brauchen.

Rudolf Steiner: Logisch ist das nicht ganz unrichtig, aber in facto ist es nicht so. Wenn einer die Messe liest, und wenn er sie dann

meditativ erlebt und hat dabei eine Wirkung für sich, so ist diese Wirkung, weil sie auf starker innerer Aktivität beruht, eigentlich stärker. Aber diese innere Aktivität kann man nicht immer aufwenden. Wenn man die Messe acht Tage lang nicht gelesen hat, so erlahmt die Kraft. Es ist schon richtig; wenn einer das kann, dann gut, aber wenn er sozusagen nicht ganz besondere innere Vorbedingungen hat, dann erlahmen diese Kräfte. Es trifft das nicht zu, daß die innerlich meditierte Messe so stark wirkt wie die gelesene Messe, und es darf nicht etwa ein Ideal werden für den Priester, die Messe nicht zu lesen. Denn dann könnte er ja sagen: Ich sehe davon ab, mit meiner Gemeinde zu wirken, ich will allein vorwärts kommen. – Dann könnte er sich ein solches Ideal vorstellen, [die Messe nicht zu lesen, sondern zu meditieren,] aber die Kraft, die der Priester haben soll, wenn er die Messe lesen will, die soll er nicht dadurch abschwächen, daß er sich ein solches Ideal vorstellt.

Ein Teilnehmer: Wie bringt man die Menschen an die Menschenweihehandlung heran? Sind wir verwiesen an die Menschen, die gefühlsmäßig aus rückständigen religiösen Gefühlen herankommen, für die der Weg des Erkennens verschlossen ist? Wie sollen wir an die Arbeiter herankommen, wenn wir nicht über den Denkweg gehen?

Rudolf Steiner: Aber Sie haben ja nicht nur den Kultus, sondern in weitestem Sinne die Predigt, Vorträge, auch Predigt im terminologischen Sinne. Es ist gar nicht zu sehen, was da für eine Schwierigkeit auftreten sollte. Die heutigen jüngeren intellektuellen Leute, die aus dem Nichts heraus arbeiten, wollen gar nicht ein abgesondertes Intellektuelles, sondern streben stark nach dem Kultus hin. Und das, was da eintreten könnte, was auf äußerem Gebiete zu einer Synthese führen müßte zwischen religiöser Bewegung und Anthroposophie, das will ich nachher charakterisieren. Auf der einen Seite wird heute der Intellekt gar nicht angeregt ohne den Kultus. Der Kultus ruft erst wieder den Intellekt in den Menschen herein. Die Menschen hören heute auf, denken zu können, wenn man den Kultus nicht hat. Das Aufhören des Denkens ist eine Zeitgefahr. Auf der anderen Seite sehe ich nicht,

worin die Begrenzung liegen soll von dem, was Sie in Kult und Predigt an die Menschen herantragen. Eine Begrenzung kann nur da sein, wo Sie sich selbst künstlich eine solche setzen. Sie wollen keine Anthroposophie lehren, sagen Sie. Aber das können Sie gar nicht halten, denn das müssen sie ja tun! Natürlich muß man die Anthroposophie den Leuten nicht an den Kopf werfen. Die Schwierigkeit tritt gerade dann auf, wenn Sie sagen: Anthroposophie wollen wir ganz gewiß nicht lehren.

Ein Teilnehmer: Ich würde zum Beispiel nicht vom Ätherleib sprechen.

Rudolf Steiner: Das hängt von der Erkenntnis der Gemeinde ab. Ich könnte mir gut eine Gemeinde vorstellen, die ganz ehrlich dem Kult gegenübersteht und doch das Erkenntnisbedürfnis haben kann. Ich sehe nicht ein, warum Sie da nicht über den Ätherleib sprechen sollten.

Ein Teilnehmer: Wir haben lauter Menschen, die ein Erkenntnisbedürfnis haben; sie finden sich zur Anthroposophie durch den Kultus. Wir haben die Leute nicht, die nicht die Anthroposophie, sondern den Kult allein wollen. Können wir eine Möglichkeit finden, die Menschen zu befriedigen, die nicht zur Anthroposophie wollen?

Rudolf Steiner: Die Frage ist nun die: Wie würden Sie jemanden charakterisieren, der heute von Ihnen geführt werden sollte, der aber so geführt werden soll, daß ganz abgesehen wird von der Anthroposophie? Wie müßte der beschaffen sein? Die Sache ist die: Wenn man die Menschen richtig anfaßt, wenn man an die richtige Menschlichkeit herangeht, dann wollen die Menschen die Anthroposophie, wie zu allen Zeiten das Entsprechende von der Menschenseele gesucht worden ist. Die Anthroposophie nicht zu wollen, das ist nur bei verbildeten Menschen der Fall. Vor vierzig Jahren konnten Sie auf dem Lande noch elementarisch gesunde Menschen kennenlernen, die sagten Ihnen die höchste Weisheit. [Die folgenden Sätze sind vom Stenographen nur lückenhaft festgehalten.] Unter ihren Kissen hatten sie irgend etwas verborgen – Jakob Böhme zum Beispiel –, das finden Sie heute nicht mehr.

Die in den Großstädten verbildeten Leute können an so etwas nicht mehr heran. Daher kann ich mir nicht vorstellen, daß die einen anderen Weg brauchen können als den anthroposophischen. Nur müssen Sie nicht von dem ausgehen, was von der Anthroposophie im Buche steht, sondern von dem, was Sie an dem Buche erlebt haben. Es ist zum Beispiel der Begriff des Ätherleibes ungemein leicht dem naiven Menschen beizubringen. In gewissen Gegenden nennen die Leute das, was morgens in den Augen ist, «Nachtschlaf»; da sind Sie schon im Ätherleib drinnen, denn in der Tat ist da Ätherleibswirksamkeit drinnen. Man hat überall Anknüpfungspunkte. Wenn Sie die berücksichtigen und berücksichtigen, daß wir unsere Bücher geschrieben haben für Leute von heute, die durch diese vertrackte Schulbildung hindurchgegangen sind, so haben Sie solche Anknüpfungspunkte. Sie befriedigen die Menschen mehr, wenn Sie vom Worte loskommen und aus dem Erleben selbst geben.

Ein Teilnehmer: Kann man den Unterscheid zwischen kosmischer Kommunion und Kultus nicht so formulieren, daß dieser ein Sakramentaler ist?

Rudolf Steiner: Das ist etwas, was man deshalb schwer sagen kann, weil das Erleben bei der wirklichen kosmischen Kommunion schon ein Sakramentales ist. Das ganze anthroposophische Denken ist eigentlich etwas Sakramentales, wie ich das schon ausgesprochen habe in meiner Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung. Das Denken ist eine Kommunion des Menschen. Die Erkenntnis, wenn sie wirkliche Erkenntnis ist, wird zum Sakrament. Es kommt mehr darauf an, daß wir die Dinge zusammenzubringen versuchen, als sie zu unterscheiden, denn in der Wirklichkeit bringen sie sich ja zusammen.

Es wird eine Frage gestellt nach dem genauen Wortlaut eines Satzes aus Rudolf Steiners Dornacher Vortrag vom 30. Dezember 1922 [*vom Stenographen nur mit Stichworten festgehalten*].

Rudolf Steiner: «Anthroposophie braucht keine religiöse Erneuerung» –, so haben Sie den Satz ganz richtig formuliert. Was würde

es für die Anthroposophie bedeuten, die ja in sich selbst begründet sein muß, wenn sie die religiöse Erneuerung brauchte! Umgekehrt: die religiöse Erneuerung braucht die Anthroposophie! – Daß da in dem Vortrag gesagt wurde, die Anthroposophen brauchten keinen Kultus, das ist ja an die Anthroposophen gerichtet, nicht an die religiöse Erneuerungsbewegung. Solche Dinge mußten gesagt werden, weil zahlreiche Menschen glaubten, sie müßten sich aus Prinzip orientieren, ob sie sich für eine Teilnahme an der religiösen Bewegung entscheiden sollen. Da waren Mitglieder der anthroposophischen Bewegung, die viel älter waren als Dr. Rittelmeyer; wenn diese nun fragten, ob sie teilnehmen sollen an dem Kult, so mußte man ihnen sagen: Das müßt ihr nun doch endlich selbst wissen; *ihr* müßtet Dr. Rittelmeyer beraten können! – Man darf aber nicht sagen, man könne zur Anthroposophie nur kommen durch die religiöse Bewegung, das wäre sehr falsch. Mein damaliger Vortrag war an die Anthroposophen gerichtet. Also es ist doch selbstverständlich, daß die Anthroposophen, wie sie in der letzten Zeit geworden sind, Ratgeber beim Kultus sein könnten. Das andere wiederum ist Gift für die Anthroposophie: wenn man sagt, man könne nicht zu anthroposophischem Verständnis [des Christus] kommen, wenn man nicht durch den Kult dazu kommt. Es ist nötig, daß man das dazunimmt, daß diese Rede an die Anthroposophen gerichtet war. Das Mißverständnis bestand darin, daß *beide* Seiten Auffassungsfehler gemacht haben in der Handhabung. Es waren in der religiösen Bewegung viele, die nicht wußten, wie sie sich verhalten sollten.

Marie Steiner: Es war bei manchen Anthroposophen Schlagwort, «Dr. Steiner wünscht es, daß die religiöse Bewegung an die Stelle der Anthroposophie trete»; das sei Dr. Steiners Meinung. Ähnlich war es beim Anfang der Dreigliederungsbewegung, wo es auch hieß, diese solle an die Stelle der Anthroposophie treten. Es waren schon Anzeichen vorhanden, daß man glaubte, die Anthroposophie müsse abbauen. Es wurden Zyklen beim Verlag abbestellt und dergleichen.

Rudolf Steiner: Das sind Dinge, die in der äußeren Praxis liegen, die nicht zu inneren Schwierigkeiten führen.

Ein Teilnehmer weist darauf hin, daß Rudolf Steiner an einer Stelle des Vortrages vom 30. Dezember 1922 gesagt habe, daß es viele Menschen gäbe, die erkenntnismäßig eingestellt sind und andere Menschen mit dumpfem religiösem Trieb [*Wortlaut vom Stenographen nur stichwortartig festgehalten*].

Rudolf Steiner: Ja, das ist nicht zu leugnen, es gibt Menschen mit durchaus denkerischem Erkenntnistrieb, andererseits gibt es solche Menschen mit einem dumpfen religiösen Trieb. Wenn ich also gesagt habe, die Anthroposophie könne nichts machen gegenüber den Menschen mit dumpfem religiösem Trieb, sondern nur die religiöse Bewegung, so ist das richtig. Aber das heißt nicht, daß die religiöse Bewegung besonders und allein auf diese Art Menschen angewiesen ist, sondern das heißt, die Anthroposophie kann mit diesen Menschen nichts machen. An diese Menschen kommt man nur mit dem Kult heran, nicht mit der Anthroposophie. Die Menschen mit dumpfem religiösem Trieb sind zu ergreifen durch den Kult und werden vielleicht in einem neuen Leben sehr denkerische Menschen.

Ein Teilnehmer: Die Leute sagen, die Anthroposophen haben die Universität, ihr habt die Kinderschule. Mit solchen Dingen haben wir es zu tun.

Rudolf Steiner: Ich habe in diesen Tagen ein großes Plakat aus Österreich bekommen, darauf stand lauter dummes Zeug, wie der Betreffende in die geistige Welt kommt, was er den Menschen offenbaren wird und so weiter; aber dann stand auf der zweiten Seite: Mein Geistsystem umfaßt auch alle die Dinge, die einseitig als Anthroposophie, Theosophie und so weiter aufgetreten sind. –

Nach solchen Dingen kann man die inneren Schwierigkeiten nicht beurteilen. Solche Menschen muß man nicht tragisch nehmen. Da kann man sich doch nicht aufregen.

Ein Teilnehmer: Daß solche Aussprüche nicht getan werden, dafür müßten doch die Zweigleiter eintreten.

Rudolf Steiner: Das sind äußerliche Dinge. Die Zweigleiter haben gar nichts mit dem zu tun, was die Mitglieder außerhalb des Zweiges tun.

Ein Teilnehmer: Es wurde direkt gesagt, die zwei Wege widersprechen sich. Das macht den Leuten Angst und sie bleiben weg.

Rudolf Steiner: Das sind keine inneren Schwierigkeiten, das ist die äußere Handhabung, die Lebenspraxis. Daß solche Dinge vorkommen, ist nicht zu verhindern. Man kann nicht etwas, was mit tiefem Ernst verbunden ist, trivial charakterisieren; da muß man scharf formulieren, mit ernsten Worten, und die werden leicht falsch ausgelegt. Was der eine oder andere Zweigleiter sagt, ist ganz unwesentlich. Sonst müßten wir es ja als eine Aufgabe betrachten, lauter Zweigleiter zu haben, die unfehlbar sind. Ihre geistigen Mittel liegen darin, die Leute aufzuklären.

Emil Bock: In gewisser Weise war bei uns im Anfang eine Unklarheit. Wir suchten unser Arbeitsfeld woanders als auf anthroposophischem Gebiet. Wir haben vielleicht das, was aus oppositionellen Gründen heraus gesprochen wurde, als Anlaß benutzt, uns etwas zu sehr herauszuhalten aus der anthroposophischen Arbeit. Manche von uns hatten ja auch keine Zeit mehr dazu. Dadurch ist es ja dann dazu gekommen, daß, als diese Schwierigkeiten bei den Anthroposophen eintraten, wir nicht als Anthroposophen mitsprechen konnten. Wir hatten uns selbst durch den Lauf der Dinge etwas herausgestellt aus den anthroposophischen Reihen. Nun bitten wir Sie, helfen Sie uns, den richtigen Weg in die anthroposophische Arbeit wieder zu finden, denn wir haben das starke Bedürfnis, nicht aus den anthroposophischen Reihen durch unsere Arbeit herauszufallen und sehen ein, daß wir damals deshalb uns die Möglichkeit entzogen haben, zur Klärung richtig beizutragen, daß man in uns nicht die Anthroposophen, sondern die religiösen Erneuerer sah. Wir möchten nicht schlechte Vertreter der Anthroposophie sein.

Rudolf Steiner: Diese Gefahr war ja anfangs vorhanden. Die Sache ist abhängig davon, daß das richtige Urteil herrscht. Es ist durch vieles möglich, daß das Urteil sich rektifiziert. Dr. Rittelmeyer ist ja im Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft sehr aktiv tätig bei anthroposophischen Aktionen, seit Monaten schon. Er wird sehr stark in Anspruch genommen. Aber es ist schon so, daß die Kraft eines jeden stark in Anspruch genommen wird. Ich werde nie wieder bei einer solchen Gelegenheit, wo die sozialen Verhältnisse durch den Kult geheiligt werden sollen, etwas vor-

nehmen, ohne daß der Vertreter der religiösen Bewegung mitwirkt. Bei Begräbnissen spreche ich nicht mehr allein, ohne einen Priester. Der Kult muß verrichtet werden [durch den Priester]. So muß ein richtiges Urteil allmählich sich herausbilden. Beim Diskutieren mißverstehen sich die Menschen, aber die Tatsachen sprechen selbst.

Wichtig ist, daß die religiöse Bewegung nicht die Anthroposophie verleugnet. Sie irren, wenn Sie glauben, daß Sie dadurch weiterkommen. Besser ist, klar und sicher auf dem Boden der Anthroposophie zu stehen. Man soll alles offen aufklären. Sie dürfen nicht bei den Leuten die Meinung aufkommen lassen, Sie hätten mit Anthroposophie nichts zu tun. Die Waldorfschule hat mit der Anthroposophie alles zu tun. Irgendein Dozent hat gesagt, die Waldorfschule sei schon ganz schön, wenn sie nur ihre grundlegenden Ansichten fallen ließe. Das ist es, worauf ich den Ton lege: Wenn Anthroposophie die Grundlage der Waldorfschule ist, dann machen wir keine anthroposophische Sektenerziehung, sondern wir gehen durch Anthroposophie auf eine allgemeine Menschenerziehung aus.

Wir haben die Aufgabe, nicht die Mißverständnisse aufzuklären, sondern einfach die Wahrheit zu sagen.

DRITTER VORTRAG

Stuttgart, 13. Juli 1923

Meine lieben Freunde! Es scheint, daß für ein solches Streben wie das Ihrige es sich vor allen Dingen darum handelt, einen möglichst sicheren Impuls zu erwerben für ein Sichfühlen in der spirituellen Welt; und gerade über das Erringen eines solchen Impulses, aber von dem Gesichtspunkte Ihrer Bewegung aus, habe ich mir vorgenommen, heute noch einiges vor Ihnen zu sprechen. Sehen Sie, es handelt sich wirklich darum, daß man an einem konkreten Punkte ansetzt, um einen spirituellen Impuls zu bekommen, wenn man ein auf einem bestimmten Horizont tätiger Mensch sein will, und das wollen Sie ja alle sein. Da handelt es sich darum, einen gerade für diese besondere Betätigung geeigneten Impuls zu bekommen. Als ein solcher erscheint mir, aus meinen Beobachtungen aus der geistigen Welt heraus, für Sie das folgende dienen zu sollen.

Es kann zunächst angeknüpft werden an das Walten des Sprachgeistes, an das Walten des Sprachgenius. Wir müssen uns da nur einmal recht klarmachen, meine lieben Freunde, wie weit der Mensch in der Regel davon entfernt ist, mit einem wirklichen geistigen innerlichen Sichbetätigen die Sprache zu fassen. Wir nehmen die Sprache auf, aber wir nehmen sie im Grunde auf ohne ihre Heiligkeit. Wir nehmen gerade die Sprache so auf, daß wir, indem wir sie anwenden im gewöhnlichen Leben, sie eigentlich profanieren. Wir lassen uns als Menschen der Gegenwart zumeist gar nicht darauf ein, die Sprache, indem wir sie handhaben, auch in der entsprechenden Weise zu verehren. Wir sprechen im Grunde genommen sündig, und erst das Bewußtsein davon, daß wir sündhaft sprechen, kann uns einen Impuls geben, gerade durch unsere Stellung, ich möchte sagen, durch unser Verhältnis zur Sprache, einen spirituellen Impuls zu erhalten. Beispiele, die das erhärten, können sich ja von allen Seiten ergeben.

Wieviele Menschen haben überhaupt irgendeine Anleitung im heutigen Leben erhalten, mit jedem Laute der Sprache mitzufühlen? Das bedingt natürlich, daß eine große Anzahl von Lauten heute konventionell und unmenschlich, das heißt ohne Verständnis, mindestens außermenschlich gesprochen werden. Wer fühlt, wenn er das Wort «erhärten» ausspricht, beim Aussprechen dieses Wortes mit, daß sein Gemüt von etwas durchzuckt wird, das mineralisch hart und zu gleicher Zeit das Gemüt etwas kühl macht? Wer fühlt, wenn er das Wort «Wort» ausspricht, daß das viel zu tun hat mit dem Erlebnis des Vergangenseins, des vergangenen Geisteswebens, das in der Gegenwart gewissermaßen ertötet, kristallisiert, als Vergangenheit vorliegt und so weiter? Wir haben überhaupt nicht mehr ein Erlebnis bei den wichtigsten Worten. Ich möchte wissen, wieviele Menschen heute ein Erlebnis haben bei dem Worte «denken», wieviele Menschen heute ein Erlebnis haben bei dem Worte «fühlen», dem Worte «wollen». Aber das sage ich Ihnen zunächst nur als Hinweis auf dasjenige, was ich Ihnen heute eigentlich anvertrauen möchte.

Sie können natürlich sich selber in den verschiedensten Sprachausdrücken benennen. Sie können zu sich «Ich» sagen, wie man es im gewöhnlichen Leben tut, oder Sie können anfangen, etwas zu theoretisieren über sich, Sie sagen sich dann, Sie seien ein «Mensch». Da versetzen Sie sich in das Sprachwesen und bestimmen vom Sprachwesen aus Ihr eigenes Wesen. Aber der Mensch hat eben heute das Gefühl, wenn er so etwas getan hat, dann habe er ein Wort, das für ihn eine Bezeichnung ist, auf sich angewendet. Wenn der Mensch von heute sich sagt, er sei ein «Mensch», so denkt er unter allen Umständen, er habe sich in einer für ihn verständlichen Weise mit einem Worte und dadurch, meint er, mit einer Idee bezeichnet.

Nun ist es gut, wenn man von vornherein von der Empfindung ausgeht: Im wahren Sinne des Wortes versteht man die Sprache so wenig, daß eine solche Bezeichnung, die man als Mensch auf sich selbst anwendet, eigentlich etwas ist, zu dessen Verständnis man sich erst hinaufringen muß, zu dessen Verständnis man erst

kommen muß. Man sollte eigentlich überall von der Empfindung ausgehen, daß, wenn ich glaube, mich mit irgendeinem Worte, auch der mir geläufigen Muttersprache zu bezeichnen, das ein unendlicher Hochmut von mir ist. Wenn wir uns mit dieser Empfindung durchdringen, daß wir den Glauben, wir könnten eine Sprache, sei es auch die Muttersprache, wirklich so weit aus dem Geiste heraus handhaben, daß wir uns mit Recht als Menschen und uns selbst mit dem Worte «Mensch» bezeichnen können, wenn wir diesen Glauben als einen furchtbaren Hochmut von uns ansehen, so haben wir die erste vorbereitende Empfindung, um einen gewissen spirituellen Impuls, wie ich ihn heute meine, in uns anzuregen. Man muß vielmehr sich sagen können: Ich bin als Mensch in die Erde hineingestellt durch irgendwelche mir unbekannte göttliche Zusammenhänge, und dies veranlaßt mich, mich als «Mensch» zu bezeichnen, aber die Gründe für dieses Bezeichnen liegen weit über meinem Horizont. Das ist Götterwille, der da waltet, der mich aus unbewußten tiefen Untergründen veranlaßt, mich als «Mensch» zu bezeichnen. Ich habe als Mensch, als diese auf der Erde stehende Menschenindividualität, ja überhaupt nicht das Recht, eine Bezeichnung auf mich selbst zu prägen. Dann muß der nächste Schritt der sein, daß man sich sagt: Bevor ich überhaupt fähig sein werde, den ganzen Vorgang zu verstehen, der da existiert, indem ich zu mir «Ich» sage, muß ich drei Entwicklungsstufen durchmachen. Bis zu dem Urteil, das ich so ausdrücken darf: Ich habe ein Recht, mich «Mensch» zu nennen –, werde ich also drei Entwicklungsstufen vorher durchmachen müssen, ich werde mich durchringen müssen durch drei Prüfungen. Wenn ich in für mich genügender Weiser diese drei Prüfungen bestanden habe, darf ich hoffen, zu mir mit Recht sagen zu dürfen: Du bist ein Mensch.

Das sollten wir eigentlich jedem Sprachworte gegenüber empfinden: eine uns außerordentlich adelnde Bescheidenheit des Ausgangspunktes für die Entwicklung der spirituellen Impulse. Sagen müßten wir uns: So wie wir als Menschen auf der Erde heute stehen in unserer fünften nachatlantischen Periode, müßten

wir, wenn wir ehrliche Menschen wären, damit beginnen zu schweigen, nichts zu benennen und dann beginnen, die drei Stufen zu überwinden, die uns das Recht geben werden, die Dinge von uns aus zu benennen. Dadurch erst werden wir ein Gefühl dafür bekommen, welch außerordentlich bedeutungsvolles kosmisches Erlebnis es war, das in der Schrift angedeutet wird damit, daß in der Anwesenheit Gottes dem Adam gestattet war, Tiere und Dinge zu benennen, wozu ihm eben nur die Gottesnähe das Recht geben konnte. Wir werden durch solche Erlebnisse, die aber konkrete eigene Erlebnisse sein müssen, auch die nötige Tiefe bekommen für das Schriftwort, so daß dieses dann durch die innere Kraft, die wir ihm geben können, die nötige Nuancierung und Kolorierung bekommt, damit aus dem Wort jene Stufe heraustönt, der gegenüber wir nicht bloß sagen können: Wir haben das Recht nicht, die Dinge zu benennen –, sondern sagen können: Durch Gott ist uns [das Recht gegeben], die Dinge von uns aus zu benennen.

Diese Dinge müssen einmal auf dem Grunde unserer Seele gelebt haben, um in rechter priesterlicher Art der Welt gegenüberzutreten zu können. Die äußerliche Gebärde macht nicht den Priester. Den Priester macht das, was aus dem tiefsten Innern dringt. Wenn wir das Wort «Mensch» als solches auf uns selbst anwenden wollen, müssen wir erst dazu kommen, durch die drei Stufen durchzugehen:

- das Wesen, das ich mit dem Worte «Mensch» bezeichnen will, hat Tiefen, die ich erst ergründen muß;
- das Wesen, das ich mit dem Worte «Mensch» bezeichnen will, hat Höhen, die ich erst erklimmen muß;
- das Wesen, das ich bezeichnen will mit dem Worte «Mensch», hat Weiten, die ich erst überschauen muß.

In diesen drei Sätzen liegt etwas Bedeutungsvolles: das Menschenwesen. Und wenn Sie sich diese Sätze zu Meditationssätzen vertiefen, so werden diese Sätze Sie weit führen können.

Wahrhaftig, es ist so: Indem der Mensch in dieses Erdendasein hineinversetzt wird, wird er aus geistigen Höhen hineingestellt.

Und einzig und allein der Umstand, daß unser Erdendasein für unsere gesamte Menschenentwicklung eine Aufgabe hat, rechtfertigt kosmisch, daß wir einen Teil unseres Totallebens als Erdenbürger zubringen. Die Erde gestaltet uns, während wir auf der Erde wandeln zwischen Geburt und Tod, zu Erdenmenschen, und alles, was da von der Erde aus gestaltet wird, wird aus Tiefen gestaltet, die an allem, was die einzelnen Formen des geringsten Organes an uns sind, mittätig sind. Es ist da vorzustellen: Die Erde ist ein Wesen im Weltenraum, das unendliche Geheimnisse in sich birgt und das gestaltend wirkt. Wie Ihr Auge, Ihr Ohr gestaltet ist, wie jedes einzelne, wie das geringste Glied an Ihrem Körper gestaltet und geformt ist, dafür liegen die schöpferischen Kräfte innerhalb der Erde. Und wenn es uns gelingt, dasjenige, was die Erde als Ausdruck ihres Innenwesens an ihrem äußeren Antlitz zeigt, denkend, empfindend und wollend wie eine Enthüllung der inneren Geheimnisse der Erde allmählich zu erfassen, so kommen wir meditierend nach und nach zur Beantwortung des Satzes: Wie ergründe ich die Tiefen des Menschenwesens?

Wenn es uns gelingt, uns zu versetzen in die unseren Körper in der mannigfaltigsten Weise kristallisierende Erde, die dann die Kristallisierung wieder auflöst, zerstäubt zu Pulver, wenn es uns gelingt, in diesem Sichgestalten, Pulverisieren und Wiedergestalten zu sehen, was im Laufe der Zeiten die empfindenden Menschen immer in so etwas geprägt haben wie zum Beispiel in Brahma, Vishnu, Shiva, – wenn es uns gelingt, diesen ganzen Prozeß zu empfinden als dasjenige, was für uns eine Art Bett der Gottheit ist, in das wir hineingebettet sind, so daß das Betten innerhalb dieses Brahma-Vishnu-Shiva-Prozesses für uns etwas ist wie ein kosmischer Schlaf während unseres Erdendaseins, wenn wir das Kristallisieren und Auflösen der Erde als etwas empfinden, was uns durchweht mit kosmischem Schlafesdrang, wenn wir sagen können: das menschliche Wesen ist so tief, so tief gemacht im Erdendasein, daß es in der Tiefe das Bewußtsein nicht aushält, sondern mit der ganzen gestaltenden Erde als physischer Leib in kosmischen Schlaf verfällt, – dann sind wir daran, allmählich eine

Empfindung zu bekommen von dem, was es heißt: mit den Tiefen der Erde als Mensch verbunden zu sein. Und wenn wir uns zuletzt sagen können: Die Erde gestaltet uns nach ihren Tiefen, sie durchdringt uns aus ihren Tiefen heraus mit Erdenschlaf, weil aus den Tiefen des Erdenschlafes die Urgöttlichkeit vollwachend wirkt, dann empfinden wir etwas von dieser Erdentiefe des Menschen. Wenn wir uns so etwa sagen können: Je härter uns die Erde erscheint, demantenhart, je härter in einzelnen ihrer Teile, desto wahrer, gewaltiger spricht aus der demantenen Härte, die wie der Schlafzustand des Geistigen ist, die lichtvolle Geistigkeit des in der Erde für uns wachend wirkenden Göttlichen.

So müssen wir uns durch Meditation, durch ein immer mehr gefühlsmäßiges Vertiefen in die Erdenuntergründe versetzen und uns sagen:

O Mensch, bevor du dich benennen kannst, bevor du deine Tiefen ergründen kannst, mußt du immer mehr dich vertiefen in die Erdenuntergründe. – Wenn wir die Pflanze aus der Erde sprießen sehen, müssen wir uns aneignen ein höheres Pietätsgefühl, ein Ehrfurchtsgefühl, das uns in jedem einzelnen Stück Pflanze etwas in uns selbst erschauen läßt, etwas wie ein Offenbaren von demjenigen, was unten in der Erde eigentlich vor sich geht. Wir müssen wirklich beginnen uns klarzumachen, was besteht an Wechselwirkungen zwischen Erdentiefen und Himmelsweiten. Sehen Sie die blühende Rose heraussprießen aus der Erde, sehen Sie die zu einer gewissen Kleinheit sich zusammenballende Rosenknospe, so ergänzen Sie sich diese gegen den Erdengrund, gegen den Mittelpunkt der Erde hin als eine mächtige Lichtrose, die durchdrungen ist von göttlichen Gedankengebärden, die wachen müssen, damit die schlafende Rose sich in der Knospe nach oben entfaltet. Für jede schlafende Rosenknospe empfinden Sie in den Untergründen der Erde die wachende, schaffende, lebende Lichtrose. Und so mit allen Pflanzen. Schauen Sie sich die grüne Pflanzendecke der Erde an und empfinden Sie für das, was aus der Erde grün heraussprießt, nach den Tiefen der Erde zu dieses ganze Lichtvolle als mit einem tiefen Violett durchdrungen, das in

die Welt hinausdringt, sie belebend durchwebend. Dann haben Sie etwas, was Ihnen sagt: Ich darf mich erst Mensch nennen, wenn ich die Erdentiefen ergründet habe.

So muß man das Gefühl bekommen, daß man erst würdig werden muß durch solches meditierendes Ergründen, durch Überwinden dieser ersten Stufe, das Wort «Mensch» für den Menschen zu gebrauchen. Wenn man das, was der profane Mensch wie eine Selbstverständlichkeit nimmt, als hoch im Niveau über einem schwebend ansieht und bedenkt, daß man das erst erringen muß, daß man dieses Niveau erst erklimmen muß, indem man dreifach bescheidener wird als der gewöhnliche Mensch, dreifach sich erniedrigt unter das, was der gewöhnliche Mensch glaubt zu sein, dann fängt man erst an, den Priesterberuf nach und nach in sich zu erfüllen.

Und wenn man in solcher Weise nach und nach sich selbst angeleitet hat, die erste Stufe zu überwinden, so geht man an die zweite Stufe heran, die uns hinaufschauen läßt in die unendlichen Weltenweiten, und sagt sich für die heutige Zeit: O, wie trivial ist diese Welt geworden, da die Menschheit nur triviale Vorstellungen für die Weltenweiten entwickelt hat. Ja, wahrhaftig, weiser als der weiseste Gelehrte war Stifters Großmutter, die, gefragt nach dem, was die Abendröte sei, antwortete, das seien die Kleider der Gottesmutter, die zum Himmel herausgehängt würden, um gelüftet zu werden. – Diese bildhafte naive Vorstellung ist gegenüber einer wissenschaftlichen Erkenntnis viel weiser, viel weiser als die gelehrteste Astronomie.

Das muß man aufnehmen können: In den Weltenweiten wirklich glänzende Sterne sehen, die im Grunde doch die Augen der göttlich-geistigen Wesenheiten sind, die ihre Blicke zu uns Erdenkindern herunterwenden, weil sie ihre geistigen Hände unseren Geisthänden gereicht haben, weil wir unsere Geisthände ihren Geisthänden gereicht haben, da wir bei ihnen waren, bevor wir heruntergestiegen sind in das irdische Dasein. Nach schauen uns die Götter aus den Weltenweiten, aus den Weltenhöhen, um zu erforschen, wie wir das erfüllen, was sie veranlagt haben, während

wir unsere Geisthände ihren Geisthänden reichen. Wenn wir dazu kommen, möglichst viele Vorstellungen von den Höhen zu entwickeln und mehr und mehr die Empfindung bekommen, wie das Menschenwesen aus den Höhen stammt, die es im irdischen Bewußtsein erst wieder erklimmen muß, dann werden wir wiederum eine Stufe fähiger, ein Recht zu bekommen, als Menschen «Mensch» zu uns zu sagen.

Es muß erst getaucht werden das Wort Mensch in die Erdentiefen, wie ich angedeutet habe, um durch dasjenige, was es im Eintauchen bekommen hat, in unserem Gemüt etwas zu werden, von dem wir sagen können: wir verstehen es. Und es muß dann das Wort «Mensch» erst mit den aufsteigenden Wassern in die Höhen gesendet werden und in uns die Empfindung kommen, daß wir es mit dem herabfallenden Regen wiederbekommen, wenn das Wort «Mensch» an sich tragen soll, was es möglich macht, daß wir es in unserem Gemüt verstehen lernen. Wir müssen wirklich beginnen uns klarzumachen alles, was an Wechselwirkungen zwischen Erdentiefen und Himmelsweiten ist. Wir müssen lebendig folgen können den Dunsttropfen, die aufsteigen von den Wäldern und Bergen. Wir müssen nicht den Glauben haben, daß diese Dunsttropfen aufsteigen in eine Region, die gleich einer Region der Erde ist. Wir müssen jene Bescheidenheit entwickeln, die denjenigen Menschen für einen Tropf ansieht, der einen Drachen aufsteigen läßt mit einem Thermometer oder Barometer, um Messungen anzustellen. Man taucht ja das Ganze nur in irdische Vorstellungen. Wir müssen dahin kommen zu sagen: Wie töricht ist es, zu glauben, daß der Blitz aus Reibung der Wolken entsteht, die aus Wasser sein sollen, da doch jedes Kind weiß, daß man sorgfältig alle Feuchtigkeit an einem Glasstabe mit trockenen Tüchern entfernt, wenn Elektrizität entstehen soll. – Natürlich kommen nur Torheiten heraus, wenn der Mensch das, was er auf der Erde erlebt, auch in Himmelshöhen erleben will, aus denen er aber herabgestiegen ist und mit denen er sich verwandt fühlen muß, wenn er in würdiger Weise sich «Mensch» nennen will. Wir müssen uns klar sein, wenn die Dunstwasser aus

den Bergen und Wäldern aufsteigen, daß sie in Regionen gehen, wo das Wasser etwas anderes ist als hier auf der Erde, in Regionen, wo das Wasser selbst vergeistigt wird, wo es entwässert wird und durch geistige Vorgänge hindurchgeht, so daß es erst wieder materialisiert werden muß, bis es als Regen aus geistigen Regionen herunterkommt. Wir müssen wissen, wenn wir in solche Regionen hinaufsteigen, daß sie verwandt sind mit denjenigen Regionen, aus denen wir kommen, wenn wir aus dem vorirdischen Dasein in das irdische hinabsteigen. Wir müssen wissen, daß der Blitz etwas ist, was in geistigen Regionen waltet und webt, und daß die Vorstellung der Alten, wo der Blitz der Pfeil der Götter war, weiser ist als alle Vorstellungen, welche wir uns machen.

Wir müssen in aller Stille solche Meditationsvorstellungen auf dem Grunde unseres Gemütes entwickeln können, damit wir der vollkommen entgeistigten Weltkultur Führer sein können auf dem Wege zum Geistigen. Wenn wir uns wenden zu der harten Erde, wenn wir empfinden die demantharte Erde, dann müssen wir uns auch wenden zum weichen, verfließenden Wasser, das sich zusammenzieht in den Tiefen bis zu der engsten stofflichen Kleinheit, das in den Höhen weit werden und zerstäuben muß, das in seinem Zusammenziehen auf der Erde zum Regen wird. Wir müssen alle Geheimnisse dem Wasser ablauschen, alles, was mit dem Walten des Wassers verwandt ist, in unserem Gemüt zusammenziehen. Wir müssen meditieren darüber, wir müssen uns fragen: Wie kommt die Sonnenwärme aus den Weltenweiten während des Sommers an die Erde heran, um Pflanzen und Früchte zur Reife zu bringen? Wie senkt sich dann die Sonnenwärme in die Erde so, daß der Bauer seinen Samen der Erdenwärme im Winter anvertraut? Diese Wärme ist es, die, wenn der Winter zu Ende geht, wieder in die Weiten des Seins geht. Diese Wärme ist es, die in allen Gebieten des Seins, in allen kosmischen Verrichtungen eine Kommunion ist, ein gegenseitiges Verhältnis zwischen Weltenhöhen und Erdentiefen. Wir Menschen entstammen beiden. Wir müssen die Erdentiefen ergründen, ehe wir in die Weltenweiten kommen.

Indem wir mehr und mehr uns in solche Meditationen versenken, kommen wir gefühls- und gemütsmäßig hinein in die zweite Stufe, die uns das Recht gibt, das Wort «Mensch» auf uns anzuwenden. Wir müssen uns ein Bewußtsein dafür erringen, daß alle Sprache nur provisorisch sein kann, bis wir durch die dritte Stufe jene Vereinigung mit dem Sprachgenius erlangen, der eigentlich sonst im Unbewußten in uns spricht, während wir, wenn wir uns zum Werkzeug des Gotteswortes machen wollen, eben zuerst ein Recht haben müssen, das Wort «Mensch» auf uns selbst anzuwenden.

Als drittes müssen wir versuchen, die Weltenweiten zu erschauen. Die aber erschauen wir, wenn für uns Gemütsrealität wird die aufgehende und untergehende Sonne, die herauf- und herunterziehenden Sterne, wenn wir verstehen lernen den großen Zug des Sonnenwagens, der durch die Welt geht, wenn wir imstande sind, uns wirklich zu sagen, wie Ost etwas anderes ist als West, Südost etwas anderes als Nordwest und so weiter. Die erschauen wir, wenn wir imstande sind, zu uns zu sagen: Du Mensch, du gehst vielleicht jetzt fünf Schritte; damit veränderst du deinen Ort auf der Erdoberfläche. Daß du das kannst, und die Tiere mit dir, das kommt daher, daß die Kräfte, die von Ost nach West ziehend allseitig in den Weiten und in der Horizontalen wirken, auch dich durchdringen, während dich von unten herauf die Erdentiefen gestalten, die Himmelshöhen dich von oben beleuchten und beleben, so daß du ein auf der Erdoberfläche wandelndes Wesen sein kannst. Die Weltenweiten, die du empfinden sollst, kannst du empfinden, wenn du dir hinschauend auf eine entfernte Landschaft vergegenwärtigst, wie die Luft mehr und mehr ein Reales wird. In deiner unmittelbaren Nähe ist die Luft durchsichtig für dich, du siehst sie nicht; wenn du einen Berg anschaut, so könntest du die Luft mit malen, weil sie sich wie tauig über die Fläche legt; schaut du die Luft in der Ferne, so siehst du sie als Himmelsbläue. Durchdringst du empfindend das Luftwesen mit deinem Gefühl, indem dir klar wird, daß mit dieser Empfindung verbunden sind deine Willensaktionen, so erklimmst

du die dritte Stufe in der Meditation, die dich zu dem Recht führt, dich als Mensch «Mensch» zu nennen.

Vertiefst du dich auf dieser Stufe in das Geheimnis des Atems, so beginnst du zu verstehen, was Luft und Weltenweiten sind, was in Höhen und Tiefen und in der Horizontalen wirkt, so erkennst du: Was in deinem Atem in dich hineinzieht, das ist das, was aus den Weltenweiten dich belebt; das ist das, was du in deinem Atem spüren mußt. Und weiterhin mußt du in deinem Atem spüren, daß in dem tiefen Durchdringen deines ganzen Menschenwesens in deinem Atem Kraftimpulse deines Willens liegen. Dann beginnst du zu verstehen: Das, was dir die Erdentiefen geben an Zusammenhalt der Materie in deinem ganzen Leibe, das verarbeitest du unter Anwendung desjenigen, was dir als Anlage des Denkens die Weltenweiten geben. So wirken zusammen in deinem Gesamtmenschen:

Erdentiefen in deinem Physischen
Weltenweiten in deinem Astralischen
Himmelshöhen in deinem Ätherischen.

So kannst du fühlen den ganzen Kosmos in seinen Dimensionen in dir selbst. So kannst du fühlen, wenn du hinneigst dein Fühlen zu der demantenen Erde, wie du das schlafende Wesen bist. So kannst du fühlen, wenn du hinauflenkst deinen Blick in die Himmelshöhen, wie sie dich dem Schlaf der Erde entreißen, wie du ein träumendes Wesen bist. Aber du kannst auch fühlen, wie du ein wachendes Wesen bist in den Weltenweiten. So lernst du allmählich den kosmischen Menschen in deinem irdischen Menschen erkennen.

So lernst du erkennen, wie du als Mensch eigentlich aus dem ganzen Kosmos durch die Gottheit geformt bist, durch die Gottheit in die Erde gestellt bist. So lernst du fühlen dein dreifaches Hineingestelltsein in den Kosmos. So lernst du fühlen den Vatergott aus den Erdentiefen wirken, dessen lebendige Tätigkeit vorzugsweise in der Vergangenheit gesucht werden muß, von dem geblieben ist der feste Boden, auf dem wir stehen, die fest gebildeten Gestaltungen,

die sich formen in der Welt, von dem gelieben ist alles das, was uns in festen Bildungen erscheint. Wir hören, indem wir uns meditierend in die Erdentiefen mit unserem Gemüt versenken, die Sprache des Vatergottes aus den Erdentiefen zu uns herauftönen. Wir hören aus den Himmelshöhen den gegenwärtigen Gott zu uns sprechen, nur ist hier die Sprache tiefer und komplizierter als die Menschengesprache. Dieser Gott hat aus den Himmelshöhen auf die Erde herabsteigen und durch das Mysterium von Golgatha hindurchgehen müssen, um die Himmelsprache in unser Wort dringen zu lassen. Wir werden die wirkliche Kommunion des Irdischen mit dem Himmlischen sich darstellen sehen in dem aufsteigenden Wasserdunst, in dem wieder herabfallenden Regen, in der herabkommenden und wieder hinausziehenden Weltenwärme. Wenn wir das in uns wirken lassen, so wird es sich so durchgeistigen, daß wir erfüllen den daseienden Christus in dem, was wir als heutige Menschen unter dem Einfluß der Himmelshöhen in uns empfinden. Wenn wir eingehen auf das, was aus den Weltenweiten im Atem uns durchzieht, wenn wir demütig unser Gefühl darauf lenken, was in jedem Augenblick geschieht, wenn wir den Stoff, beherrscht von den Kräften der Erdentiefen, unter der Anleitung des Christus Jesus durch die Himmelshöhen gestalten und formen fühlen, so werden wir das Wirken des Heiligen Geistes als Vollendung der Dreifaltigkeit richtig erfüllen und durchdringen und werden uns dann sagen können als Ergebnis unserer Meditation:

Der Vatergott hat mir die Stärke verliehen, die in meinem Stoffe liegt, der dicht gewordener Geist ist.

Der Sohnesgott ist immer das vom Himmel gekommene Leben in mir, das wirkt und webt wie das Wasserdasein im Kosmos, das ein Symbolum, ein Bild dafür ist. Ich fühle den Christus-Gott in allem meinem Webenden und Lebenden, in dem, was mich vom kleinen Kinde zum erwachsenen Menschen macht, was täglich in mir wachsen und wieder zugrundegehen muß, damit ich als Erdenmensch ein werdendes Wesen sein kann.

Ich fühle den Geistgott als denjenigen, der hinüberträgt in die Zukunft, was aus der Vergangenheit durch den Christus Jesus in uns geworden ist.

Sehen Sie, wenn wir so meditierend den Inhalt geboren haben für ein Wort, das herumflattert, das wir vorher nur provisorisch gebraucht haben, dann haben wir das Recht erworben, uns als Menschen «Mensch» zu nennen. Und wir sollten beginnen mit einer Anbetung des Sprachgenius, denn das ist die wahre Anbetung, was in solcher Meditation gewonnen ist. Wir sollten beginnen, uns nicht nur durch äußere Menschengestalt als Menschen zu erweisen, sondern zu zeigen den von Gott gestalteten, von Gott gedachten und von Gott erfüllten Menschen in unserer Sprache.

Wenn wir durch eine solche Meditation uns zunächst für das eine Wort «Mensch» vorbereiten, so entsteht schon der Drang, uns dreistufig für manches andere Wort vorzubereiten und die menschliche Sprache auf der Erde in der richtigen Weise zu handhaben. Dann lehrt uns der Sprachgenius, wie wir lebendige Werkzeuge für das Gotteswort werden können, wenn wir dieses Gotteswort der Gemeinde gegenüber beleben sollen. Denn das Gotteswort ist immer da, und was wir tun, ist eine augenblickliche Belebung des immer in den spirituellen Welten waltenden Gotteswortes. Im Urbeginne war das Wort und es war schon im Urbeginne ein göttliches. Wenn wir aber nicht in der Lage sind, die Heiligkeit des Wortes «Mensch» für den Menschen zu empfinden, so sind wir nicht in der rechten Weise mit der Würde ausgestattet, die uns auch in der rechten Weise den Anfang des Johannes-Evangeliums sagen läßt. Der Priester ist heute noch nicht soweit, in solcher Weise das Wort zu sagen.

Unsere Zeit ist so, daß von dem Priester, wenn er weiterdringen soll in seinem Beruf, vor allen Dingen solche Dinge erfordert werden. Denn was ist geblieben von den alten, aus den heiligen Höhen der Erde mitgeteilten Worten? Was ist geblieben von den Worten «Deus», «Christus», «Geist»? – Irdische Klänge sind es, die in Dogmen verhärtet sind. Die Wahrheit der Worte muß in

uns erweckt werden, die Wahrheiten dieser Worte müssen in uns leben. Wir dürfen nichts versäumen, was es uns möglich macht, daß die alten, verhärteten und deshalb dogmatischen Worte in uns wiederum lebendig werden. Wir dürfen nicht mehr in der Art das Gotteswort drehen und bewegen, wie das in jenen alten Zeiten geschehen ist, in denen die katholische Kirche aus den Mysterien die Messe entnommen hat.

In den alten Mysterien war der Priester noch viel bescheidener als der heutige Priester, wenn er so ist, wie ich es eben beschrieben habe. Der alte Priester sagte sich, er könne überhaupt nicht Mensch sein, so wie er ist. Daher wurden, bevor er sprechen durfte, alle diejenigen Dinge ausgeführt, von denen noch ein letzter Rest in der Räucherung enthalten ist. Durch die Räucherung, die zu Recht hineingekommen ist in unsere Menschenweihehandlung, wird angezeigt, daß in den alten Mysterien der Priester sich durch äußere Mittel in einen anderen Bewußtseinszustand versetzte, wodurch er sich außer seinem Leibe fühlte und von dem Sprachgenius besessen wurde, der ihn zu dem höheren Genius führte, so daß der alte Priester außer seinem Leibe das Gotteswesen erlebte. Kein Priester meinte, daß er von innen die Zunge bewegen könne, wenn er die Gottesworte sprach; er wußte, daß er erst aus sich herausgegangen sein mußte und die Zunge von außen bewegt werden mußte. Das können wir heute nicht mehr und wir sollen es auch nicht mehr, aber wir sollen uns durch innere spirituelle Mittel, mit innerlichem Fühlen und Wollen hinaufarbeiten zu dem Begreifen des Vorganges, wenn wir uns «Mensch» nennen.

Und bedenken Sie, meine lieben Freunde, was die Menschenweihehandlung unter Ihrer Handhabung wird, wenn Sie von heute an etwas von dem, was heute hier gesprochen worden ist, in Ihre Priestermeditation aufnehmen. Die Dinge können ja nur nach und nach in uns aufgenommen werden. Die Menschheit hat sich ja weit vom Göttlichen entfernt und muß sich erst wieder zurückfinden. Wir haben die Menschenweihehandlung in die christlich-religiöse Erneuerungsbewegung hereingenommen zunächst wie der religiöse Künstler. Heute sind wir dazu gekommen, dasjenige, was

nur wie eine religiöse Kunst zunächst aufgenommen werden mußte, so aufzunehmen, daß wir in die Lage kommen, aus ihm einen wirklich lebendigen Organismus zu machen, so daß die Menschenweihehandlung ein Lebendiges wird und innerhalb der Christengemeinde immerfort so neu belebt wird bei jedem Vollzuge durch jeden einzelnen, wie der physische Leib bei jeder Nahrungsaufnahme bei jedem einzelnen neu belebt wird.

Das, meine lieben Freunde, müssen Sie in Ihr Gemüt aufnehmen, daß die Menschenweihehandlung ein Lebendiges werden muß. Dann haben Sie ein Recht, sich selbst so in das Erdenwerden hineinzustellen, daß Sie mit dieser Menschenweihehandlung richtig im Erdenwerden drinnenstehen. Dann dürfen Sie sich sagen, was wahr ist: Würde diese Menschenweihehandlung auf der Erde nicht ausgeführt, so würde die Erde verkümmern und ohne Nahrung bleiben. Das wäre geradeso, wie wenn keine Pflanzen wachsen würden. Die Pflanzen wachsen im Physischen, die Menschenweihehandlung muß im Geistigen wachsen. Wäre sie nicht da, so wäre das auf einer höheren Stufe dasselbe, was auf der physischen Erde wäre, wenn keine Pflanzen wachsen würden. Aber man hat erst das Recht, dies zu sagen, wenn es einem gelingt, die Menschenweihehandlung zu einem fortdauernden, lebendigen Wesen zu machen dadurch, daß man dieses selbstgeprägte Wort errungen hat, wie man das Wort «Mensch» im richtigen Wirken und Wesen und Weben innerhalb des Erdendaseins durch eine dreistufige innere Seelenentwicklung errungen hat.

Dann, meine lieben Freunde, wenn Sie so fühlen können, haben Sie auch etwas von dem erfüllt, was ein richtiges Sich-hineinstellen gerade in unsere Gegenwart ist. Nachdem Sie das Bedürfnis hatten, nach einer gewissen Zeit sich wiederum zu versammeln, mußte ich Ihnen dies sagen, denn es gehört zur ganzen Entwicklung der christlichen Gemeinschaft. Und so haben Sie wieder ein Lebendiges in sich aufgenommen, das belebend auf Sie selbst wirken kann. Ich möchte, das das Heutige recht innig aufgenommen werde.

VIERTER VORTRAG

Stuttgart, 14. Juli 1923

Ja, meine lieben Freunde, ich möchte zur Ergänzung des Gestrigen nur noch etwas sagen, was ich eigentlich schon gestern habe vorbringen wollen, aber die Zeit war zu kurz. Es handelt sich darum, gerade bei dieser Gelegenheit einmal hinzuweisen auf das Verhältnis, das wir allmählich zur Bibel gewinnen müssen. Die Bibel, namentlich das Neue Testament, ist ja ein Dokument, das wir wieder lernen müssen als eine Art übersinnlicher Offenbarung aufzufassen, nicht im dogmatischen Sinne, sondern indem man sich zu der Erkenntnis durchringt, daß die religiösen Dokumente, wenn sie aus der Zeit bis etwa in das vierte nachchristliche Jahrhundert hinein stammen, nicht allein menschlichen Ursprungs sind, sondern durchaus hineingegossen wurden in ein Menschheitsbewußtsein, das von sich aus noch nicht hätte die betreffenden Erkenntnisse haben können. Ich möchte sagen, Sie brauchen die Sache nur bis zu diesem Punkte zu nehmen, daß die Menschheit eben ausgeht von einer Art atavistischen, instinktiven Bewußtseins, in das Bilder der mannigfaltigsten Art über die höchsten geistigen Dinge und Vorgänge hineinfallen konnten; aber das, was diese Bilder trägt, ist nicht etwas, was aus dem menschlichen Bewußtsein selbst konzipiert, gestaltet sein konnte.

Und so ist es gekommen, daß gerade in der Zeit, als der Intellektualismus maßgebend wurde, die religiösen Dokumente in vieler Beziehung ja mißverstanden worden sind. Es wurde an sie herangegangen mit dem intellektualistischen Denken, und es war im Grunde genommen ganz natürlich, daß bei allem guten Willen da zunächst Mißverständnisse eintreten mußten. So ist es gekommen, daß die gegenwärtig vorliegenden Texte, wenn sie in den heute üblichen Landessprachen geschrieben sind, ja nicht die ursprünglichen Dokumente wiedergeben, weil die Landessprachen aus einer Intellektualität heraus gearbeitet haben, die dem

ganzen ursprünglichen Elemente, das in den religiösen Dokumenten enthalten war, etwas Fremdes ist.

Wenn zurückgegangen wird auf die Grundsprache der religiösen Dokumente, insbesondere auf das Neue Testament, so liegt auch das vor, daß diese Grundsprache mit der heutigen Seelenverfassung nicht mehr in der rechten Weise empfunden wird. Und so ist wirklich eine Art Unwahrhaftigkeitselement in die Auffassung der religiösen Urkunden, auch des Neuen Testamentes, hineingekommen. Man darf gar nicht hoffen, daß ein Fortsetzen von Übersetzungen in dem Sinne, wie sie bisher gepflogen worden sind, zu etwas Besserem führen kann, sondern es muß sich darum handeln, erst die Vorbedingungen zu finden, um in einer Art Wiederauferweckung der alten Geistigkeit den Sinn der religiösen Dokumente wirklich zu erfassen. Das können wir, das kann im Grunde jeder, der sich die nötige Mühe gibt, die heute erforschbaren geisteswissenschaftlichen Tatsachen, sagen wir zunächst auf das Neue Testament anzuwenden.

Davon möchte ich nur eine kleine Probe geben, und zwar von einer der wichtigsten Stellen des Neuen Testamentes. Ich möchte vorher nur betonen, daß ja die Darstellungen des Neuen Testamentes sich beziehen auf eine historische Tatsache, daß die Darstellungen des Neuen Testamentes sich nur verstehen lassen, wenn man sich darüber klar ist, daß die Tatsache des Mysteriums von Golgatha sich ganz hineinstellte in die übrige geschichtliche Entwicklung der Menschheit, aber als eine solche Tatsache, die herausfällt aus den übrigen Gesetzen der Menschheit. Das Mysterium von Golgatha ist eine ganz singuläre Tatsache, die nicht aus den historischen Untergründen heraus zu verstehen gesucht werden soll, sondern die an sich und für sich begriffen werden soll. Dann, wenn man diese, ich möchte sagen überhistorische Tatsache, diese kosmische Tatsache nun in Zusammenhang bringt mit demjenigen, was man geisteswissenschaftlich über die Entwicklung der Menschheit kennenlernen kann, dann beginnt man eigentlich erst den tiefen Sinn der Worte, der Satzprägung des Neuen Testamentes zu erfassen. Wenn man das nicht tut, kommt ein zu starker Ton

des Trivialen in das Neue Testament hinein. Wir brauchen uns nur an mancherlei zu erinnern, was aus dem Bestreben hervorgegangen ist, die Bibel möglichst so aufzufassen, daß man überhaupt zu ihrer Erfassung keiner Vorbereitung bedarf und sagt, man fasse sie einfältig, primitiv auf. Man braucht sich nur dieser Tatsache zu erinnern, um zu ermessen, wie stark die Abneigung war, das Neue Testament in seiner vollen Tiefe zu erkennen.

Bedenken Sie, meine lieben Freunde, daß das Mysterium von Golgatha, im richtigen Sinne genommen, als ein für die Erde bestimmter Gnadenakt aus höheren geistigen Welten sich vollzogen hat in einer bestimmten Zeit, in der ein gewisser Teil der Menschheit übergegangen ist von einem vorher entwickelten Bewußtseinszustand in einen nachherigen. Die Zeit des Mysteriums von Golgatha fällt ganz damit zusammen, daß die Menschheit als sich fortentwickelnde Wesenschaft aufsteigt zu dem Erleben der inneren Ich-Tatsache. Das Ich kommt allmählich in der Menschheit herauf in der Zeit, in die das Mysterium von Golgatha fällt. Nicht dürfen wir einen Zusammenhang zwischen diesen beiden Tatsachen suchen, sei es einen kausalen oder einen sonstigen Zusammenhang. Wir können nur einen solchen Zusammenhang sehen, wie es etwa derjenige ist, wenn irgend jemand sieht, wie etwas sich abspielt, und dazu etwas aus völlig freiem Willen tut. Das Mysterium von Golgatha kommt als eine Tatsache kosmischer Freiheit zu dem hinzu, was sich innerhalb der Menschheitsentwicklung so ergeben hat, daß das Ichbewußtsein auftaucht. Nun, Sie kennen ja die übrigen wichtigen Tatsachen, die mit diesem Heraufkommen des Ichbewußtseins verknüpft sind. Aber nun kommt etwas Besonderes hinzu. Es ist notwendig zu wissen, daß diesem Sicheingliedern des Ichbewußtseins in die sich entwickelnde Menschheit vorangegangen ist ein Zustand, wo der Mensch bei jeder Gelegenheit seines Erlebens im Bewußtsein heraufgeschaut hat zu den Göttern, oder, wo Monotheismus war, zu demjenigen Gott, der uns dann geblieben ist in der Vorstellung des Vatergottes. Solange wir in der Vorstellung des Vatergottes stehen, ist diese Vorstellung damit zu erfüllen, daß wir sagen: Wenn der Mensch

auf der Erde sich als Ich-Wesenheit bewußt ist, so fühlt er das, was in seinem Ich liegt, als das Hereinwirken des Vatergottes in seine Seele. Der Vatergott träufelt gewissermaßen einen Tropfen seines eigenen Wesens, der aber im Zusammenhang bleibt mit dem ganzen Meere der Geistigkeit des Vatergottes, in die Wesenheit des einzelnen Menschen, und der einzelne Mensch kann sich dann sagen: Es lebt in mir der Vatergott, es lebt die ganze Fülle des Vatergottes in mir. Aber es lebt die ganze Menschheit in dem Durchdrungensein mit der Wesenheit des Vatergottes. Dies als ein Gegenwärtiges zu erleben, das heißt, sich zu sagen: Ich bin!, das ist: Der Vatergott ist in mir. – Dies als Gegenwärtiges zu erleben, wurde der Menschheit allmählich unmöglich. Sie mußte zu einem eigenen Ich kommen, das aus dem eigenen Bewußtsein heraus der Form nach produktiv ist. Und dieses Produktive des eigenen Ichs war im Zusammenhange mit der ganzen kosmisch-geistigen Welt nur möglich, wenn sich der einzelne Mensch mit dem Christus identifizierte, also mit dem Sohnesgott.

Was kann man also sagen über das Verhältnis der Christus-begnadeten Menschheit zu der noch nicht mit Christus begnadeten Menschheit? Wenn die noch nicht mit dem Christus begnadete Menschheit zurücksah auf das Bewußtsein, also auf die eigene Wesenheit der Seele, konnte sie dann sagen: Ich bin als einzelner mit dem Ich begabt? – Nein, die Seele konnte sich nur sagen: In mir lebt der Vatergott, und daß er in mir lebt, das bewirkt, daß ich zu mir Ich sagen kann. – Der einzelne war noch nicht vollkommen individualisiert, der einzelne war ein Kind des Vatergottes, aber so, daß das Kind gewissermaßen noch durch eine Art Nabelschnur zusammenhing mit dem Vater. Das aber, was die Seele haben konnte, wenn sie sich dieses ihres göttlichen Inhaltes bewußt wurde, konnte sie nachher nicht mehr haben. Und die Christus-begnadete Menschheit bekam das so, daß jeder aus seinem einzelnen Seelenwesen heraus in sein Ich diese Substanz aufnehmen konnte.

So brachte der Christus den Menschen auf Erden dasselbe, was der Menschheit auf Erden der Vatergott gegeben hat, aber er

brachte es auf eine neue Weise, so daß jeder es nun mit seinem aus sich selbst herausquellenden Ich verbinden konnte. Und so konnte der Christus der Menschheit sagen: Ich bringe euch, was ihr gewohnt seid, aus dem Logos zu erkennen, aber ich bringe es euch auf eine neue Weise. Ich bringe es euch so, daß der Vatergott mir das übergeben hat, was er euch vorher direkt gegeben hat, aber für einen anderen Bewußtseinszustand. Als sein Gesandter bringe ich euch den Schatz des Vaters, für jedes einzelne Bewußtsein von euch, für jede einzelne Individualität von euch. Ich will euch nicht mehr nur zu Menschen machen, die gewissermaßen ein Glied im ganzen Kosmos sind, ich will vermöge der Vollmacht, die mir der Vatergott gegeben hat, jeden einzelnen von euch, wenn er kommen will, zu einem gotterfüllten Menschen machen. Diejenigen, die so der Vatergott mir übergibt als einzelne, die erfülle ich mit dem Gottes-Bewußtsein.

Daß also die Art, wie das Gottes-Bewußtsein zu den Menschen kommen sollte, eine andere ist als sie früher war, das ist das Wesentliche des Mysteriums von Golgatha. Daher ist es auch so, daß die Worte des Evangeliums durch das Mysterium von Golgatha einen ganz anderen Sinn bekommen. Es ist zum Beispiel durchaus möglich, von dem Inhalt des Vaterunsers einzelne Teile in früheren Entwicklungsstadien der Menschheit nachzuweisen. Aber auf den Inhalt kommt es in diesem Fall nicht an, sondern darauf, daß in anderer, in neuer Weise der mit dem Ichbewußtsein erfüllten Seele das Vaterunser mit denselben Worten, mit denselben Sätzen gegeben wird. Dieses Hineindringen in die geistigen Kräfte der Geschichte wird uns wiederum möglich, wenn wir selbst geistig forschen können. Das ist es, was uns zurückbringt zu dem ursprünglichen Sinn der Evangelien. Dieser ursprüngliche Sinn muß heute herauskommen. Die Menschheit darf nicht weiter mit mißverstandenen, das heißt mit nicht hoch genug genommenen Evangelien-[übersetzungen] abgespeist werden. Man muß sich schon überwinden, die Sache so aufzufassen, daß man sich einmal fragt: Kann man, wenn man ganz ehrlich ist in seiner Seele, heute noch einen Sinn empfinden bei den Worten in Johannes 17, Vers 1 bis 9?

Nun, meine lieben Freunde, darüber kann allerlei gesagt und nachgesagt werden, wenn man über die Tatsache hinweggehen will, daß damit nicht wirklich in deutlicher Weise ein Sinn getroffen wird. Auf künstliche Art [des Kommentierens] läßt sich mit dieser Rede kein Sinn verbinden. Eigentlich nur durch den Glauben läßt sich damit ein Sinn verbinden. Denn auf etwas Reales stößt man nicht, wenn man diese Sätze [in einer der üblichen Übersetzungen] vor sich hat. Dagegen wenn man den Versuch macht, mit Empfindung des [ursprünglichen] Textes ganz wörtlich den Text in deutscher Sprache wiederzugeben, so kommt ein tieferer Sinn hinein, und man darf nicht, man kann gar nicht sagen, wenn man ehrlich ist mit sich selbst, es wäre dadurch der einfältige Sinn dieser Rede, der für jedes gewöhnliche menschliche Gemüt verständlich sei, künstlich kommentiert worden. Man kommt nämlich darauf, daß dieser vertieftere Sinn wirklich der ursprüngliche ist, und von dieser Tatsache muß man ausgehen.

Es mag ja dem heutigen Menschen lieber sein, daß man einen solchen Sinn im Evangelium nicht zu suchen habe. Aber man kommt nicht über die Tatsache hinweg, daß dieser tiefere Sinn eben doch darinnen ist und wir ihn eben herausholen müssen. Wir können nicht anders. Es wäre eine subjektive Phantasie, wenn wir sagen wollten: Interpretiert nichts in das Evangelium hinein, wir wollen bei seinem einfältigen Inhalt bleiben. – *Das* ist eben das Interpretieren. Wenn wir einfach zu dem Sinn zurückgehen, der in ganz nüchterner Weise da ist, so kann ich nicht anders, als ihn etwa in der folgenden Weise wiedergeben:

Nachdem Jesus dieses geredet hatte, erhob er seine Augen zum Himmel und sagte: Vater, die Stunde ist gekommen, offenbare es Deinem Sohne, auf daß Dein Sohn es von Dir offenbare, wie Du ihm Macht über alles Fleisch gegeben hast, damit er den ihm zu eigen Gegebenen das dauernde Leben gebe. Das aber ist das dauernde Leben, daß sie Dich als den einzig wahren Gott erkennen und Jesus Christus als den Abgesandten. Ich habe Dich auf Erden geoffenbaret, um

zum Ziele zu bringen das Werk, das Du mir zu tun auferlegt hast. Und nun offenbare mich, Vater, mit der Offenbarung, die mir durch Dich ward, ehe die Welt bestand. Ich habe [Dich] zur Erscheinung gebracht für die Menschen, welche Du mir aus der Welt zugeteilt hast. Dein waren sie und Du gabst sie mir, und sie sind von Deinem Worte erfüllt geblieben.

So haben sie erkannt, wie alles, was Du mir gegeben hast, aus Dir ist. Denn die Gedankenkräfte, die Du mir gegeben hast, habe ich zu ihnen gebracht. Sie haben sich mit ihnen verbunden und durchschaut, daß ich von Dir komme und eingesehen, daß Du mich ihnen gegeben hast. Für sie als einzelne Menschen, nicht für die Menschen im Allgemeinen, bitte ich bei Dir, nur für die Menschen, die Du mir gegeben hast, weil sie durch Dich sind. –

Nun liegt in der ganzen Darstellung dasjenige, was ich Ihnen vorher gesagt habe, und es ist nichts anderes, meine lieben Freunde, als daß die geistigen Entwicklungstatsachen der Menschheit in den Evangelien wiedergegeben sind. Man kann die Evangelien eben gerade in ihrer Richtigkeit finden, wenn man auf die geistigen Tatsachen darin gekommen ist. Und damit entsteht eben das Bewußtsein, das, ich möchte sagen, das richtige Licht zu werfen vermag auf die Worte. Nicht wahr, es ist ganz gewiß von mir nicht die Sucht, eine eitle Kritik zu üben, wenn ich sage, es ist nicht möglich, das Wort zu sagen: «Vater, die Stunde ist hie, daß Du Deinen Sohn verklärest, auf daß Dich Dein Sohn auch verkläre.» – Wenn man ehrlich ist, muß man sagen: Damit ist eigentlich gar nichts gesagt, wenigstens nicht von der Art, daß man einen mit dem menschlichen Herzen ergreifbaren Sinn darin haben könnte. Dagegen kommt selbstverständlich ein richtiger Sinn heraus, wenn man nach dem griechischen Texte sagt: «Vater, die Stunde ist gekommen, offenbare es Deinem Sohne ...» – also die Bitte an den Vater, er solle dem Sohne offenbaren. Die $\delta\omicron\varsigma\alpha$ ist keine Verklärung, die $\delta\omicron\varsigma\alpha$ ist ein Offenbaren, ein

Bekanntgeben, ein Zur-Erkenntnis-Bringen, und so ist es hier gemeint: «... auf daß Dein Sohn es von Dir offenbare.» Die Vermittlung des Vater-Inhaltes durch die Kraft des Sohnes kommt da in den Worten unmittelbar zum Ausdruck in naiver Anschauung. Vorher hatten die Menschen auf die geschilderte Art die Substanz des Vatergottes in sich. Nun hat der Vatergott den Sohn dazu gebracht, daß der Sohn den Inhalt an die Menschheit vermittelt. Das steht wirklich da und es ist gar nicht zu leugnen, daß es da steht: «... wie Du ihm Macht über alles Fleisch gegeben hast ...» – der Ausdruck «Fleisch» ist schwer zu übersetzen, da er falsch verstanden wird durch die gewöhnliche Sprache. Eigentlich müßte man sagen: «... wie Du ihm Macht über alle Menschenleiber gegeben hast, damit er den ihm zu eigen Gegebenen das dauernde Leben verleihe.» – Wenn man bedenkt, daß ja die Tatsache vorliegt, daß früher die menschlichen Leiber so waren, daß sie von der ursprünglichen Bewußtheit erfaßt wurden, die noch gotterfüllt war und damit das dauernde Leben bekamen, so sieht man ein, daß, weil jetzt nicht mehr das Bewußtsein von der Kraft erfüllt ist, die Leiber in die Seele nichts zurückreflektieren können, was dauerndes Leben verleiht. Darum ist der Christus der Menschheit gesandt worden. «Das aber ist das dauernde Leben, daß sie Dich als den einzig wahren Gott erkennen und Jesus Christus als den Abgesandten. Ich habe Dich auf Erden geoffenbaret, um zum Ziele zu bringen das Werk, das Du mir zu tun auferlegt hast. Und nun offenbare mich, Vater, mit der Offenbarung, die mir durch Dich ward, ehe die Welt bestand. Ich habe [Dich] zur Erscheinung gebracht für die Menschen, welche Du mir aus der Welt zugeteilt hast. Dein waren sie und Du gabst sie mir, und sie sind von Deinem Worte erfüllt geblieben.»

Christus Jesus hat bewirkt, daß das Wort nicht erstorben ist in den Menschen, daß der väterliche Substanzinhalt den Menschen geblieben ist. Wenn das Mysterium von Golgatha nicht gewesen wäre, so hätten die Menschen ihren Inhalt vergessen. Der Vater wäre vergessen worden, wenn der Sohn nicht die Gegenwart des Vaters aufrechterhalten hätte. «So haben sie erkannt, wie alles,

was Du mir gegeben hast, aus Dir ist. Denn die Gedankenkräfte, die Du mir gegeben hast, habe ich zu ihnen gebracht. Sie haben sich mit ihnen verbunden und durchschaut, daß ich von Dir komme und eingesehen, daß Du mich ihnen gegeben hast. Für sie als einzelne Menschen, nicht für die Menschen im Allgemeinen, bitte ich bei Dir, nur für die Menschen, die Du mir gegeben hast, weil sie durch Dich sind.» – Ich setze hierher «für die Menschen im Allgemeinen» statt «für die Welt». – Das wird nicht mehr verstanden. Es ist eben auf dieses geistige Verbundensein hingewiesen, was damals gangbare Vorstellung war: Für sie als einzelne Menschen, nicht nur für die Menschen im allgemeinen.

Wahrhaftig, das Neue Testament wird dadurch, daß man seinen Inhalt ergreift, nicht weniger schön, groß und erhaben. Das gehört auch zum richtigen Sichhineinstellen in die Gegenwart, in das geistige Leben der Gegenwart, in eine religiöse Bewegung der Gegenwart, daß man einfach wieder zurückgeht zu der Wirklichkeit im Evangelium. Wie oft ist die Forderung aufgetaucht, man müßte wieder zu dem ursprünglichen Christentum zurückkehren. Das scheiterte eben daran, daß man nicht erreichen konnte darauf auszugehen, den Logos in seiner Urbedeutung zu ergreifen und sich wieder und wieder mit der menschlichen Bequemlichkeit tröstete, daß man die Evangelien eben mehr in dem einfältigen Inhalte hinnehmen müsse. Aber der einfache Inhalt würde ja nicht mehr verwischt werden, wenn man einfach auf das eingeht, was dasteht. Wir dürfen nicht vergessen, meine lieben Freunde, daß die Worte ja im Laufe der Zeit ihre Gefühlswerte wesentlich ändern. Es ist nicht möglich, einfach lexikographisch ein Wort aus einer alten Sprache herüberzunehmen. Schon wenn man jetzt in der Gegenwart etwas einfach lexikographisch übersetzt, bekommt man ganz andere Inhalte heraus. Das ist noch mehr der Fall, wenn man Dinge der Vergangenheit übersetzt. Es kommt ja nicht darauf an, den Gefühlswert, der in der Gegenwart bei einem Worte da ist, unmittelbar an das anzulehnen, was im Wortlaute des alten Wortes liegt, sondern die Aufgabe ist die, zurückzugehen zu dem Gefühlsinhalte des *alten* Wortlautes. Da können wir überall im

Neuen Testament die Tatsache finden, daß die Evangelien gesprochen sind zu einer Zeit, als die Offenbarung desjenigen, was vom geistigen Kosmos aus Gnade für die Menschheit geschehen ist, aus dem noch nicht voll entwickelten Ichbewußtsein in das vollentwickelte Bewußtsein der Ichheit übergegangen ist. Alle übrigen Tatsachen müssen nach dieser Grundtatsache beurteilt werden. Man darf nicht bei Vorurteilen stehenbleiben und sagen, die Jünger, die als einfache Menschen aus den niedersten Ständen hervorgegangen sind, konnten einen solchen Sinn nicht erfassen. – Wenn der Sinn der Evangelien einfach aufzufassen ist, so müssen wir andererseits die wunderbare Tatsache enthüllen: Wie sind diese einfachen Menschen dazu gekommen, den Evangelien diesen tiefen Sinn zu geben? – Das ist viel geistiger, als wenn man sagt, diese einfachen, aus dem Volke hervorgegangenen Menschen hätten einen solchen Sinn gar nicht erfassen können. Eine solche Auffassung beruht auf einem anderen Vorurteil.

Ich weiß nicht, ob Sie es erlebt haben – vielleicht die Älteren unter Ihnen. Wenn Sie vor vierzig Jahren mit einem liebenden Herzen unter das Landvolk gegangen sind, dann konnte man die folgende Erfahrung machen. Man ging als Gebildeter hinaus, als ungeheuer gescheit sich Fühlender, und sprach mit den Leuten über das, was man gelernt hatte. Da konnten sie nicht mit. Aber ging man mit ihnen mit, so entdeckte man unter diesen einfachen Leuten eine ungeheuer tiefe Weisheit, die das überstrahlte, was man selbst mitgebracht hatte. Die Weisheit der naiven Leute ist nämlich eine tiefere als die der Gebildeten. Die Theorie von der Einfältigkeit des primitiven Menschen ist eben eine Theorie der intellektualistisch Gebildeten. Was zum Beispiel Jakob Böhme gemeint hat mit manchen seiner Sätze, das konnte man vor vierzig Jahren noch eher von manchem Kräutersammler lernen als heute im Universitätskolleg. Das ist nicht zu leugnen. Und wie treu manchmal alte Texte wiedergegeben werden, davon wird Ihnen Herr Professor Beckh ein Lied singen können in bezug auf Sanskrit und andere orientalische Texte. Man wird nicht zu weit

gehen, wenn man sagt: Was in der indischen Philosophie enthalten ist, das ist nicht wiederzuerkennen in den Übersetzungen, die zum Beispiel Deußen gemacht hat, weil man, wenn man auf den ursprünglichen menschlichen Inhalt der Sache gehen will, das, was in Deußens Übersetzungen steht, einfach wie bloße Wortzusammensetzungen, wie bloße Worthülsen empfindet, in die man überhaupt keinen Sinn mehr hineinbringt. Diese Dinge sind ungeheuer ernst und hängen mit tiefersten Fragen unserer Zeit zusammen. Deshalb wollte ich wirklich nicht versäumen, unsere Zusammenkunft noch mit dieser Betrachtung zu beschließen, weil ich glaube, daß sie Sie hinweisen kann auf etwas, was gerade im gegenwärtigen Augenblicke notwendig ist.

Ich hoffe, daß sich das erfüllen kann, wovon ich gestern sprach, daß für die religiöse Bewegung die Menschenweihehandlung die tiefste und fortdauernde Tatsache sein wird, daß sie nicht bloß bildhaft ist, sondern ein Lebendiges werden muß, das sich fortentwickelt, wie das Leben sich fortentwickelt, und das fähig bleibt, immer neu und reicher zu werden. Und ich hoffe, daß wir zusammenarbeiten können an dieser lebendigen Fortentwicklung desjenigen, was wir ja so hoffnungsvoll begonnen haben.

Werner Klein spricht im Schlußwort den Wunsch aus, daß der gute Wille zur Arbeit so stark bleiben wird, daß man übers Jahr sich wieder versammeln kann und den Rat Dr. Steiners erbitten darf.

Rudolf Steiner: Wir wollen es hoffen und in unseren Herzen so halten.

RUDOLF STEINER
ORIGINALHANDSCHRIFTEN

VERZEICHNIS DER ORIGINALHANDSCHRIFTEN RUDOLF STEINERS

(mit Archivnummern)

Es naht mir im Erdenwirken (31. Dezember 1922) NB 21 (besprochen am 12. Juli 1923. Faksimile in der 6. Auflage (1994) des Bandes «Das Verhältnis der Sternenwelt zum Menschen und des Menschen zur Sternenwelt», GA 219)	GA 219
Joh. 17, 1–9: Nachdem Jesus dieses geredet hatte (besprochen am 14. Juli 1923) NZ 3479	74– 75
Episteln:	
Adventzeit (gegeben Oktober 1923) NZ 3547–3549	76– 81
Weihnachten (gegeben Dezember 1922) NZ 3585–3588	82– 89
Epiphanie (gegeben Januar 1924) NZ 3550–3551	90– 93
Passionswochen, Charwoche, Ostertage (gegeben Februar 1923) NZ 3571–3577	94–107
Himmelfahrt und Pfingsten (gegeben September 1923) NZ 3559–3561	108–115
Johanni (gegeben 12. Juni 1924) NZ 3552–3554	116–121
Michaeli (gegeben September 1923) NZ 3559–3561	122–127
Kinderbegräbnis (gegeben März 1923) NZ 3578–3584	128–141
Totenweihehandlung (gegeben März 1923) NZ 3523–3524	142–145
Trauung (gegeben Frühjahr 1922 an Pastor Wilhelm Ruhtenberg) NZ 4964–4969	146–157

Nachdem geredet hatte; ^{er}
~~Es redete~~ Jesus dieses ~~Wort~~ erhob seine Augen gegen zum Himmel und
sagte = Vater die Stunde ist gekommen, ^{anwesende Offenbare} ~~offenbare~~ (deinem Sohn, auf dass
dein Sohn ^{es von dir} ~~ist~~ offenbare; ^{wies} (du hast ihm Macht über alles Fleisch gegeben hast,
damit er den ihm zu eigen gegebenen das dauernde Leben gebe. Das aber
ist das dauernde Leben, dass sie dich als den einzig wahren Gott erkennen
und den von dir gesandten Jesus Christus als den Abgesandten. Ich habe
dich auf Erden geoffenbart, ^{im} ~~zu~~ vollenden die zu bringen das Werk,
das du mir zu tun aufgelegt hast. Und nun offenbare mir, Vater,
mit der Offenbarung, die mir durch dich word, ehe die Welt bestand.
Ich habe zur Erfcheinung gebraucht für die Menschen, welche du mir
^{aus} ~~der~~ Welt zugeteilt hast. Dem waren sie und du gelbst sie mir, und
sie sind von Deinem Worte erfüllt geblieben.

So haben sie erkannt, wie alles, was Du mir gegeben hast,
aus Dir ist. Denn die ^{Gedanken} Lehren, die Du mir gegeben hast, habe ich
zu ihnen gebracht. Sie haben sich mit ihnen verbunden und durch sie,
das ist von Dir Komme und gegeben, dass Du mich ihnen gegeben hast.

Für sie als einzelne Menschen, nicht für die Menschen im Allgemeinen.
Bitte ist bei Dir, nur für die Menschen, die Du mir gegeben hast, weil sie
dies sind. —

Adventzeit Epistel

 Timmend werden unsere Seelen,
 Indem wir vor dem Altare stehen;
 Die Menffen - Weihe - Handlung
 Wird zur Geistes - Ahnung;
 Der Seelenschleier legt sich
 Vor das Schauen des Geistes - Auges .
 Es wird still vor dem Geistes - Auge,
 Es wird hörbar in dem Seelengründe,
 O Walten Welt - Vatersandes
 O Welkenrücke

Erfüllt sich mit dem hörbaren Warten,
Das verheissend spricht
Im hoffenden Menschenherzen.
Göttliche Wellenmacht,
Die DU glänzt in Sonnenwagen
Die DU leuchtet in Farbenbogen,
Der der Himmel umspannt:
DU sprichst in Seelen-Innern.
Doch DEIN sprechen
Ist nicht gegenwärt'ges Tönen,
Ist Zukunftswort, das leise

In die Gegenwart sich trägt.
Ein „Werde“ spricht es
Und ahnend erweckt es
Das Bild des Menschens = Werdens
In dem Gottes Werden sich birgt.
Gottes-Werden, das in Gnade
Unsere Irrtümer baldvoll
In die eigne göttliche Seele
Erlösend bergen will.

Empfinden kann unser Herz,
Das Heil, das im Weltenschooße
Verheissend keimt,
Das im Seelen-Innern
Der Welten-Gehirne
Menschen-tröstend
Prophetisch in dunkler Weltnacht
Spricht, kündend sein Wirken
Im Erdenreich.
Wirkend im Erdenreich,
Das prophetisch spricht

Im Glänzen des Sonnenwagens.

Im Leuchten des Farbenbogens,

Der den Himmel umspannt.

Als Evangelium lesen: Luth. ⁽²¹⁾ Es werden Zeichen sein.

Dann einfügen: (von der Altarmitte aus, nach dem Chr. in euch.)

Dämmerung waltet

Im Umkreis des all's

Das Glänzen des Sonnenwagens,

Das Leuchten des Farbenbogens,

Der den Himmel spannt.

Sie dämmern in die Weiten;
Ahnung wird aus Dämmerung,
Sonnenswagen = Leuchten
Farbenbogen = Glänzen
Erzeugen sich neu;
Heil unserem Ahnen,
Heil unserem Hoffen,
Heil dem Lichtgebeneren
Heil dem Farbengetragenen
Ewigen, göttlich = waltenden
Worte.

Epistel der ersten Messe:

In die Erden-Nacht
In die Simmen-Finsternis
Strahlet des Geistes
Heilendes Gnadenlicht
Es erstrahlet uns
Wenn wir wandeln
Liebefreit im Geisterland
Nachdem das Herz in uns
Es gefühlet im ahnendem Gebete

Epistel der zweiten Messe:

Väterlicher Weltengrund :

Unsere Seele

Erfühlet das Nahen

Des heilenden Schöpferwortes ;

Segnend erstörme uns seine Kraft ,

Auf dass es berühre unsere sprechende Lippe ,

Und erwärme unser sprachetragendes Blut

Und erstärke unser geistergebenes Wollen

Durch alle künftigen Zeitenkreise .

Epistel der dritten Messe:

Christus, des väterlichen Weltengrundes
Offenbarender Schöpfergeist
Hat den Erdenleib erkoren,
In dem er wohnen mag,
Zu lösen den Menschen
Von trügendem Scheinlicht,
Zu lösen den Menschen
Von würdeloser Sinnensucht
In allen künftigen T

Nach dem Staffelfebet (bei allen drei Messen)
Mitte des Altars, Gesicht gegen die Gläubigen.

Erkennt es :
Der Christus ist im Erdenreich erschienen,
Schauet in ihm :
Den Heilbringer der Erdennationen
Durch ist ist offenbar worden :
Der Vatergrund alles Seins.

Bei der dritten Messe:

nach dem Off.

Zur Weihnacht vor dem Lamon eingeschoben:

(Mitte des Altars, Gefäß dem Altar zugewendet)

Väterlicher Ursprung alles Seins

Indem durch das Wort, das im Erdenleib gelebt

Unserem geistigen Schauen das Licht Deiner klaren Leuchtkraft sich
erschlossen hat,

Auf dass wir das Göttliche

Sichtbarlich erkennen

Und dadurch für das Unfassbare unsere Liebe sich entzündet.

Stimmen wir ein

In den Opfungsang

Der Engel, Erzengel, der Urkräfte, der Offenbarer, der Weltmächte,
der Weltlenker, der Throne, der Cherubine und
Seraphine

Der ertönt, auf dass Du offenbar werdest ;

Und durch alle Zeitenläufe.

Ertöne es: beilwirkendes ist durch Dich.

Epiphanie

Epistel:

Aus den Weltenweiten
Erfüllen der Gnaden-Stern
Zu fügen Herz-Erwärmung
Zur Geist-Erleuchtung
Im Menschenwesen.

In das Gnaden-Licht
In des Christus-Sternes
Begnadenden Strahl

Möchten unsere Seelen

Ergl dem gütigen Vaterwillen

In Demut treten.
Vollbracht sei
Die heil'ge Weihe-Handlung
Im Seelen - Aufblick
Zu dem Sterne
Der die Engel rief
Zu Künden
Den Welt-Weisen
Des Welten - Lichtes
Gnade - Erleuchtung.

Unser's Gebetes Hergenslicht
Trefte sehnsüchtig ...
Des Gnadesternes Weltenlicht.
Und leben im Christus
Erlebe im menschen-Innern
Wenn in's Seelen-Auge dringt
Des Gnadesternes Geistes-Strahl.

Als Evangelium: Math. Cap. 2.

Nach der Evang.-Lesung, von der Altar-Mitte, gegen die Gemeinde: in der
entsprech. Form (Chr. i. E.) eingerahmt:

Es kündigten die Geister-Welten
Sternstrahlend
Den suchenden
Menschen/seen
Des Heiles rechten Weg ;
Es mögen finden die Menschen-Seelen
Herz = Liebe = strahlend
Den weg-weisenden
Welten - Gnade - Stern
Im göttlich - warmen
Heiles - Leuchten

Epistel der Passionswochen. 9 Wochen vor der Charwoche.

0
~~Der~~ Mensch = es ist leer
die Stätte deines Herzens,
Die hast verloren
Den Geist, der dich wecket
Sehnsucht nach des Geistes

Erweckung
Weilt im Blute dir
Entbesserung durch des Geistes
Verlust

Wagt im Atem dir —

Trainernde Erwartung
Ist. eines Bewusstseins
Anteil.

In der ganzen Passionszeit bis einfchl. Karfreitag (4 Wochen)
nach dem Evangelium vor der Opferung.

Der Celebrierende in der Altarmitte

schift gegen den Altar:

Siehe o Geist

Der Weltenfernen

Und der Erdennähe

Nicht des Bösen

Stachel im Herzen

Des Erdenmenschen
Sich seiner Schwäche
Versüßende Macht -
Mein Ich trägt
Klagend am Boden
Erhebe es, o Geist
Der Weltenfernen
Und der Erdennähe.

Epistel in der Charwoche

O Mensch, es brennet
die Stätte deines Herzens

Du lebst in dem kalten
Geist verlassen

Erdenhäuse -

Betrübnis riselt

Dir im Blute

Hoffnung allein

Strömt dir in Atem -

Sonntag Beginn)

Epistel der Ostartage / bis zu Pfingsten

Das Grab ist leer
Das Herz ist voll
Wärme wandelt
Des Herzens Schlag
In frohlockende
Heilende Kraft
Deines Beutes Weben
Ist Erfüllung

Deines Atems Wagen

Ist Geistestrost .

Der Tröster deines Erdempfindens

Wandelt im Geiste

Vor dir .

Vom Ostersonntag ab - ~~nach~~ vor dem Evangelienlesen
Das Buch bleibt auf der rechten Altarseite liegen
Der Celebrierende steht in der Mitte des Altars
mit dem Gefährte zum Altar die Arme sind
etwas nach oben gehalten und ausgebreitet =

Es lobet mein Herz
Den Gottesgeist
Es fühlet mein Geist
Den Todbesieger

Jubel ist meines Atems:

Strömende Kraft

Grade ist meines Beutes

Lebendige Macht --

[Sich zu den gläubigen wendend) =

Euer Wort dringe

Geist - erweckt

Aus eurem Munde

Christus ist euch

Als Erdensinn erstanden.

Vom Ostersonntag an nach dem Evang. vor der Opferung
Der Celebrierende in der Altarmitte, Gefäß zum altar-
hocherhabene Hände, diese ausgebreitet:

Es ~~schwebt~~ frohlocket

(gesprochen mit grosser Hingebung
und Wärme)

In Wonne

Der Kreis der Erdenluft

Es lebt

In geistesleuchtender

Sonnenkraft

Der Erde Atem

Christus ist eingezogen

In das Men/fen

Frohlockenden

Lebenspiels

Der Mensch findet

In der Wonne

Seiner hingebenden Seele =

Was in Kraft erstanden

Aus Todes Ketten

Was im Lichte neugeboren

In Christi Leben

Was heilet das Ich

In dem Seelen gründen.

Es lebet die Seele,
die tot war
Es leuchtet das Joch
das finster war
Es klopft der Geist
der verschlossen war.
Es öffnet sich
der Seele Grab
Zum Altar wird
der Seele Grab

Christus opfert

Am Seelen-Altar

Im Menschen = Geisteslichte

Den Weltanfassern

Der Erdenmächte

Jetzt und nach allen Zeitenkreisen.

Episteln für Christi Himmelfahrt und Pfingsten
 (Die Zusätze in anderer Handschrift sind von Emil Bock)

Chⁱ-Himmelfahrt Epistel:

In demselben Rahmen und an
 der Stelle des Staff-Joh.

(Himmelfahrt bis Pfingsten)

Göttlicher Vatergrunds,
 Der Du walltest
 Unter allen Wesen:
 Du hast JHN gesandt,
 Und Er hat Seine Sendung bekräftiget.
 Durch Lehre, Leiden
 Durch Tod und Todes-Sieg.

Er lebet im Erdensein,
Verklärend das Erdensein
Mit Himmelsein;
Wir schauen mit Herzensseherkraft
Seine Erhöhung
Zum Himmelssein für das Erdensein.
Er wohne bei uns,
Indem Er wohnt bei Dir.
Mit Seiner Kraft
In unseren Seelen
Wollen wir verrichten
Die Weihe-Handlung
Aufblickend zu JH M.

2

Als Evangelium soll gelesen werden:

Joh. 16: Bittet aus dem Herzen

So wird eurem Herzen gegeben. (Aufführung von Verb 22)

Zwischen Evang. und Offertorium: (aus Orato; ref. aus Faust)

Es offenbart sich

Christi Seelenkraft

In den Höhen,

Denen Er einverleibt

Das Erdensein.

Uns Seelen g

Schauen Ihn
Im Wolkensein
Segen spendend
Dem Erdensein.
Dazob lobpreisen Ihn
Unsere Herzen
Und unser Preisgesang
Folge Seinen Spuren,
Auf dass wir seien
Die sich zu Ihm bekennen
Durch alle Zeitenkreise

Pfingsten: Segel fest

3

(Pfingstmontag n 2 folgenden Freitag,
also 1. Montag Pfingstmontag
Pfingstmontag n
Trinitatismontag

Epistel:

Christus sendet
In unsere Seelen
Des Vatergründes Geist,
Der da heilet
Als der Weltenarzt
Der Seelen Schwachheit
Und der Menschheit Gebreche.
Der Heilbringende Geist
Wacht in dem Opferwort
Segnend die Opfertat,

oder Pfingstmontag
Trinitatismontag und
1. Sonntag nach Trinitati

Die da wirkt
In der Weihe-Handlung,
Die entstammt
Der Einsetzung Christi,
Die geschehe
In dem Lichte
Des Geistes
Der da heilet,
Was Krank sich erweist
Im Erdensein.

Es wird als Evangelium gelesen:

Joh. 14: Wer mich wahrhaft liebet (nach Pfingsten von Herd
Offenbart meinen Geist. 23 an)

Zwischen Evang. und Offert.: (nach Credo) (erföhren Länd)

Schauet die Flammen
Sie sind des Geistes Offenbarung.
Es flamme das Wort
Der Weihe-Handlung
Es flamme die Tat
Der Weihe-Handlung.

Die Flammen strahlen himmelwärts;
Sie erstrahlen aus Menschenherzen,
Die erfüllet von Christus
Ihr Wesen entzünden
Im Lobesworte,
Das erfüllet vom Geiste,
Den Er herangezogen,
Dass Geist geheilt
Menschen-Seelen
Gesund sich halten
Durch alle Erden-Zeitenkreise.

Joh. Ep.

Epistel für die Johannizeit

Zu dem Vatergotte
 Dem allwaltenden
 Dem allsegnenden
 Ströme unsrer Seelen
 Fromm = ergebenen
 Herzwarmer Dank

In Allerweiten wirkt gnadenstrahlend
 Wellenlicht, in Fülle, in reifendem Glanze
 Des Vatergottes allwaltende Kraft
 O Vatergottes allg. macht

Sie wirken im fließenden Ätherlicht
Sie schaffen in lebender Wesenswelt
Sie reifen in der Welten-Mitte
Ihr messen = erlösenden Christus-Sonne.

In des Sonnengeistes Ätherstrahlen
Logest Du, unser Erretter.
In des Erdenfeldes schuldbeladene
Heilbedürft'ge Menschengesamt.

Und der den Vatergeist
Im Umkreis seines Leibes
Demütvoll tragende

Joanes

Er sprach der Verkündigung
Heiltragendes, schuld bewusstes
Flammenwort

Sein Gnadeahnendes
Flammenwort

Es brenne in unsren Herzen
Verlangend nach Dir,
Der Du für uns Neufestfundener
D Leben dem Tod geboren

Auf dass wir leben
In reinen Ätherosphären
Die schuldlos nur tragen können
Auf den erglänzenden Geisteswellen.
Es offenbart unseren Seelen
Der Licht = erscheinende
Der Licht = erkennende
Des Lichtes Gnadenstrahlung;
Es empfangen unsere Seele
Den Lichtes = Spender
Den Lichtes = Schöpfer
In Lichtes = Liebe = Sinn.

Nach der Opferung, vor der Wandlung:

Sonnenlicht = entflammtes

Wellenlicht = ergebenes

Du, der den Vatergast

Im Umkreis seines Leibes

Demutvoll tragender

Joanes

Heiler - Vor - Verkünder

Schane auf des Altars

Menschen segnende Tat

D · · · · · voll · · · · · gen wollen

Durch Christi Segen
Der uns in Dir
Verkündet ist.

Epistel Niob.

Unsere Seelenaugen öffnen, da wir
In dieser Stunde vor dem Altar
Die Handlung der Menschwerdung
Im Herzen erleben wollen:
Das Antlitz dessen, der da ist
Selbst des Menschengottes Antlitz.
So stand er dereinst vor D E M,
Der Christus, den Menschenteiler
Aus Geistes-Höhen in Erden tiefen
G ad hat den wollen.

So steht er in diesen Weltentagen
Hellschaffend als Christi Anblick
Als Hüter vor dem Weheopfer.
Die Gewalten, die den Menschengeist
In Erdenclavensketten fesseln wollen,
Tritt er unter seine Füße,
Die der Erdenpfwere ledig sind.
Und aus Menschensorgen holet er
Die freie Kraft, die Indisches
In Himmels Höhen läutert
Und geistempfangend tragen kann.

Aus seinem Schein erstrahlet Ernst,
 Ernst, der vor Christo Milde.
 Das Menschenherz dem Licht bereitet.
 Wer ihn heute noch vor Jahren
 Erblickt, die strenge Hand
 Drohend nach des Drachen Kralle gestreckt.
 Wer ihn heute schaut, wird gewahr
 Wie die Strenge gegen Feindgewalt
 Er für Augenblicke wandelt:
 Und Hand zum Wink gestaltet

Dem Menschen deutet: Folge mir.
Ich führe dich zum höhern Ahnen
Der Lebens-todestat auf Golgatha.
Die fortwirkend im Erdenmenschen
In Zukunftszeiten schaffend
Dem Leben Licht bringen will.
Dass im Erdenlichte nicht erlösche
Das Himmelslicht, das leuchten sollte
Wie vom Anbeginn, so jetzt
Und in allen Zeitenkreisen.

Als Evangelium aus von der Königl. Hochzeit
Math. 22

Und dann einfügen: (von der Almutter aus) nach dem üblichen
Chr. in euch — — —

Der da steht vor dem Anblitz
Deffen, der durch Golgatha
Zu der Menschen Heilung gieng:
Er führe uns in die Seelentiefern,
Aus denen Christus seine Kraft
Geisttragend in Menschenherzen
Sendet, wenn Menschen fühlen
In wahrer Heilsschneefuß.

Das Herzensfeuer recht entzündet.
Der da stand vor dem Vatergott,
Der da steht vor dem Sohnesgott:
Zu IHM sollen wenden sich
Unsere Herzen, dass der heilende Geist
In uns wirke, wie vom Anbeginn,
So jetzt und durch alle Zeitenkreise.

Beräucherung des Sarges.

Dann:

In Dir, o ewiger Weltengrund, o väterlicher Urheber
aller sterblichen Menschenwesen

Erheben sich in Ergebung unsere leiderfüllten Seelen;

Du hast uns unser { Söhnchen } zur Freude unserer
 { Töchterchen }

Hergen aus Deinen Lichteszeichen

In unser Erdenhaus geschickt;

Du hast es wieder entrückt in Deine Wohnung,

Ehe es des Menschen Erdenbahn mit eigener Kraft beschritten.

Wir stehen in Trauer und suchen Trost bei Dir,
Stärke unsere Seelen durch Deine Gotteskraft.
Unser(e) liebe(r) { Vorname } wird unserem Erdencügle
unsichtbar sein,

Kräftige unser Geistesauge, auf das wir (ihn / sie)
schauen unter denen,
die bei Dir sind.

Deine Gnade sei Balsam unseres Leides.

Dein Hoffnungsstrahl falle auf unsre Thränen,

Er spricht zu uns:

Wir werden unsere(r) liebe(r) (Vorname) bei Dir wiederfinden.

Beräucherung des Sarges.

dann wird etwas Asche auf den Sarg gestreut;
dann die Worte:

Fallende Asche
Tote Erde ergreift den Tod
des Lebenden
Lebende Erde wird einst quellen
Aus des Lebenden
Zerstäubendem
St ff.

So bekennen wir :

und des Rauches Kraft
trage unser Bekenntnis

In des Geistes

Vaterreiche.

Hier folgt die Trostansprache an Eltern Geschwister und
sonstige Leidtragende.

Zu Dir, Christus in uns, liebeschenkender Menschentröster
 Unsterblicher Bruder der sterblichen Menschen.

Wenden sich hilfe flehend unsere leiderfüllten Seelen;

Du hast mit uns unser $\left\{ \begin{array}{l} \text{Söhnchen} \\ \text{Töchterchen} \end{array} \right\}$ mitfühlend als
 unsere Freunde auf Erden empfangen

Und bist eingelehrt in sein Herz;

Du wirst es geleiten zum Geistestor,

Dass es finde den Weg ohne der Erdenreife Ende.

Wir stehen schmerzerfüllt und suchen Deine Kraft.

Wir fühlen Dich in unserer trauernden Seele.
Unser(e) liebe(r) {Vorname} wird unseren Erdenwegen
ferne sein,
Erwärme unseren Seelengrund, auf dass wir, ^(ihn) (sie)
erinnend, ^(seine) _(ihre) Gegenwart
fühlen in Deiner Gegenwart.

Deine Liebe sei die Stütze unseres verarmten Gemütes.
Dein Erdentod scheine auf unsere(n) Toten,
Er spricht zu uns:

Unseres ^(r) lieben {Vorname} ~~ist~~ Seele ist unter den in Christo Lebenden.

Wieder Berieselung des Sarges.

dann werden einige Tropfen Wasser auf den Sarg gesprüht;
dann die Worte:

 Weckendes Wasser

 Wachstums Kräfte ergreifen die Seele
 des Toten

Tote Kräfte werden ergeistet

 In des Toten

 Geisteswärts dringenden
 Seele:

So bekennen wir:



und des Raüches Kraft
vereine unser Bekenntnis
Mit des Christus
Kraft in uns.

zu Dir, o Weltgeist, menschenellenweckender
lichtersbrahlender im Weltendunkel
Schauen wir hoffnungsvoll als verlassene Seelen;
Du wirst unser { Söhnchen } geistweckend vom
 { Töchterchen }
Erdenruhe zum Geisteswachen führen,
Dir gehöret seine junge Erdenwesenheit;
Du wirst ein helles Flämmchen machen.
aus ihr, dass sie leuchte im Weltengeistreich.
Wir stehen des Flämmchens ~~beim~~ entbehrend, das bei uns war,
Und sehen O W^m weckende Kraft.

Wir fühlen uns in Deinem grenzenlosen Hoffnungslicht.

Unser(e)n liebe(r) { Vorname } werden wir bei Dir wissen.

Erleuchte unser Seelenauge, dass es ahne

{ Ihn } in Deinen Strahlen
{ Sie }

In Deinem Geistes - Sternen - Reich.

Dein Licht leuchte über unsere ewige Gemeinschaft

Mit unserem lieben Toten,

Es spricht zu uns:

Unseres⁽ⁿ⁾ lieben (Vorname) Geist leuchtet sich und uns im Weltenlicht.

Letzt noch einmal Beräucherung des Sarges;

dann die Worte:

Zur Erde fallet
 Was irdisch gestaltend
 Zum Geiste waltet
 Was geistig erhaltend
 Ewiges Licht empfangend
 Was Geist-geneigt
 Ewiges Leben erlangend
 Was selig ist

Im Entschwinden erhele
Die Geist-Seele sich

Im Verglimmen erquelle
Der Seelen-Geist dich

Der als Vater trauend
Und auch dich

Die als Mütter trauend
Hier steht

Erdenabschied nehmend
Geistesgruß von Euerio (Vorname)

In Geistes-Reichen
einst erhoffend.

Es kann, wenn die Urpfände es nötig
machen das auf S. 1. u. 2. vorgesehene
im Hause

dann das auf S. 3-6 vorgesehene
am Grabe, ^{od.} an der Verbrennungstätte
celebriert werden.

Es kann auch alles auf S. 1-6 vorgesehene
Grabe oder der Verbrennungsstätte
celebriert

Die Menschenweihehandlung verläuft wie eine andere, nur
wird als Evangelium gelesen:

Mark. 16. Von der Auferstehung Jesu.

Nach der Kom. wird eingeschaltet:

Mit dem Worte dieser Weihehandlung
Senden unsere Seelen zu Dir

O Christus, du Erwecker der Toten,
Die Gedanken die sie binden
An die Seele unserer teuren

----- []

Mit dem Opfer, das wir
Vollbringen dürfen in Deinem Namen
O Christus, du Führer der Seelen
Senden unsere Seelen ihr Gebet
Zu Dir, o Vatergott für unsere^m teure(n)
..... — [Namen]

Th^m leuchte das Licht der Räumesweiten
In Geisteshöhen
Th^m töne das Wort der Zeitenfernen
In Seelenreiche

Ihm lebe der Geist der Gottesoffenbarung

In Gnadenwelten

Nimm {ihn
sie} auf in Deine Kraft

O Vatergott

Aus Christi Hand

An der Todespforte

In Deine Lebenskreise

Und führe zum Tage {ihn
sie}

Dem keine Nacht dunkelt

Weil ihm leuchtet

Das Licht, das da scheint

Das todlos Leben.

Eine Art Tisch muß aufgestellt sein; auf demselben das Bild Christi =

~~Wann~~ Der Priester steht hinter dem Tische; die zu Trauenden vor demselben

Der Priester spricht zunächst =

Im Namen dessen,

Der Erden wirken

Zu Geistes wirken

In eigner Opferthat

Wandelle,

Stehe ich vor Euch:

Vor dir [..... es wird der Name des Mannes genannt]

V dir [..... wird der N der Fr genannt]

Und vor Euch:

Es werden die Trauzeugen genannt;

Und vor ^{Euch} allen,

Die ihr Zeugen sein wollet,

Dass [Name des Mannes] und [Name der Frau]

Sich verbinden wollen

Zum heiligen Eheband.

x x

Und so frage ich dich (Name des Mannes):

Gedenkst du in jene Entflüchte,

Mit denen du in der Geiswelt wandelst,

Aufzunehmen

Des Lebens Gemeinschaft

Mit (Name der Frau).

(Ja = Antwort des Mannes).

Und so frage ich dich (Name der Frau)

Gedenkst du in jene Entflüsse,

Mit denen du in der Geisteswelt wandelst

Aufzunehmen

Des Lebens Gemeinschaft

Mit (Name der Frau).

(Ja = Antwort der Frau).

Nachdem [Name des Mannes] und [Name der Frau]
Durch ihres W's Kraft

versiegelt haben
Ihrer Lebens Gemeinschaft
Wendet sich zu Euch [^{Frau:} den Leuten]
Meiner Seele mahnendes Wort:
Eure Augen haben gesehen
Eure Ohren haben gehört:
Dass sich verbunden haben:
Dieses Mannes Geisteswille
Mit dieser Frau Seelengeist
Zur Lebens Gemeinschaft.
Nie darf aus euren Herzen pfunden
Nie darf aus eurer Seele tief verlieren
Bewusstsein dessen,
was ihr gesehen, was ihr gehört.

Nie darf aus eurem helfenden Willen
 Sich hinwegstellen
 Lebendiger Beistand,
 Den ihr damit gelobet
 Dem Leben derer,
 Die geht vor Euren Augen
 Suchen das Tor
 Die Lebens Gemeinamkeit.

x x x

[Wenn Ringe gewechselt werden, so ist folgendes nunmehr zu vollziehen.
~~Der~~ Der Priester nimmt von der Hand des Mannes den Ring, den
 dieser bisher getragen hat (mit ^{seinen} ~~dem~~ eingravierten Namen); er legt
 ihn rechts von sich auf die Seite, wo die Frau steht; dann nimmt er
 den entsprechenden Ring von der Hand der Frau und legt ihn auf die
 Seite, wo der Mann steht; alles vor dem Bilde Christi).

Dann spricht er :

Es ründet der Ring
Die Ecken des Lebens
Es fasset der Ring
Das Wehen des Seins
Im Ringe lebet
Was aus dem Einzelnen
Sich schliesset zum Ganzen
Nimm hin
(Der Ring mit dem Namen des Mannes wird der Frau angeheftet)
Den Ring
Des Kräfteffliessens

Des Herzenbindens.

Nimm hin

(Der Ring mit dem Namen der Frau wird dem Manne aufgesetzt)

Den Ring

des Kräftefließens

Des Herzenbindens.

[Soll alles vollständig sein - namentlich sollte das folgende gemacht werden, wenn keine Ringe vorhanden sind, so folgt jetzt:]

Es wird ein Stäbchen, das vorbereitet ist, an ein anderes durch einen Faden zu einem solchen X verbunden.

Der Priester hält dieses Kreuz den zu Trauenden vor und spricht:

es vündet zuch
Was getrennt
Es leuchtet Geistgebündnes
In Seelenreichen
Zu des Lebens Gemeinfaumkeit.
Es haüt eines Gottes Geist
Auf die Bindung
Der Getrennten
Zum Einenden
Du (Name des Mannes)
Leuchte ihr (Name der Frau)
Vorwärts mit dem Lichte
Das der Wieder-Erfindung (Priester weist nach dem
In deinem Geiste leuchten lässt; ^{Bilde Christi}
Du (Name der Frau)
Folge ihm (des Mannes)

In dem Lichte,
 Des der Wieder-Erfindene
 In deiner Seele ~~Fl~~leuchten lässt.

x x x

Wenn man es angemessen findet, wird jetzt eine Traureden gehalten,
 deren Inhalt an die persönlichen Verhältnisse der zu Trauenden
 anklängt und die ausklingt in die Darstellung der Wichtigkeit
 des Augenblickes als Ausgangspunkt zweier Lebenspfade.

x x x

Dann spricht der Priester:

Unter Christi Augen
 I Geistes Webe-Wellen
 Hat gesegnet

Des Wortes Kraft
Die Lebens Gemeinbarkeit,
Wir alle
Wollen bewahren
Die Siegelkraft
Des Wortes
Das gesegnet hat
Was Seelen wollen
In Wesens einigkeit.
Über dem Schicksal
Von (Namen der beiden gn^o Freunden)
Walte Gottes segnende Macht
Wirke Christi helfende Kraft.
Leuchte Geistes strahlendes Licht.

Aus Gottes Welken
 Rannen Eure Seelen;
 Sie fanden sich
 Im Erdensein —
 Geisteslicht
 Leuchte
 Ihrem Erdendenken
 Seelenwärme
 Ist Strahle
 Ihrem Erdenfühlen
 Herz . . . igkeit
 Krafte
 Ihrem Erdenwollen

Zu ihrem Lebensglücke
Zu der ganzen Menschheit
Heil und Glück.

x x

Es folgt als segnende Geberde von Seite des Priesters:

Die beiden Arme werden nach oben gehoben,
dann nach vorne im Ellenbogen gebeugt horizontal gehalten,
dann über der Brust gekreuzt.



Dann gesprochen:

So sei es. Amen.

Ende.

x x

HINWEISE

Textunterlagen

Die Vorträge wurden von Karl Lehofer mitstenographiert. Dem Druck der Vorträge liegt die von ihm erstellte Klartextübertragung zugrunde. Über die Zuverlässigkeit seiner Nachschriften siehe «Notwendige Bemerkungen zur Qualität der Nachschriften» in Band I der Reihe «Vorträge und Kurse über christlich-religiöses Wirken», GA 342, Seiten 239–241.

Hinweise zum Text

Werke Rudolf Steiners innerhalb der Gesamtausgabe (GA) werden in den Hinweisen mit der Bibliographie-Nummer angegeben. Siehe auch die Übersicht am Schluß des Bandes.

zu Seite

- 11 *Worte ... [von Herrn Dr. Rittelmeyer]:* Friedrich Rittelmeyer (1872–1938), erster Erzoherlenker der Christengemeinschaft.

wie wir vor kurzem eines der ältesten Mitglieder unserer anthroposophischen Bewegung, Hermann Linde, zur Einäscherung führen konnten: Siehe die Ansprache Rudolf Steiners bei der Kremation von Hermann Linde in Basel, am 29. Juni 1923, enthalten im Band «Unsere Toten», GA 261. Hermann Linde (1863–1923) war Kunstmaler, seit 1906 Mitglied der Theosophischen bzw. Anthroposophischen Gesellschaft. Er war mit tätig bei der künstlerischen Gestaltung der Münchner Aufführungen von Rudolf Steiners Mysteriendramen, war Mitbegründer und 2. Vorsitzender des Johannesbau-Vereins und wirkte aktiv bei der malerischen Ausgestaltung des ersten Goetheanums mit.

- 13 «*Dreizehnlinden*»: Epos von Friedrich Wilhelm Weber (1813–1894), Paderborn 1878, war seinerzeit in über 200 Auflagen verbreitet.

- 17 *ist der zündende Funke gelegt worden:* Der Brand des ersten Goetheanums in der Silvesternacht 1922/1923 wurde zuerst im sogenannten «Weißen Saal» bemerkt, in welchem im September 1922 die Zusammenkünfte der Begründer der Christengemeinschaft stattgefunden hatten.

- 24 *Ernst Curtius* (1814–1896), Altertumsforscher; seine in Berlin als Professor eloquentiae gehaltenen Festreden erschienen unter dem Titel «Altertum und Gegenwart», 3 Bände, Berlin 1875–1889.

- 27 *Ausspruch des Astronomen:* Der französische Astronom und Mathematiker *Pierre Simon de Laplace* (1749–1827), von Napoleon gefragt, warum denn in seinen Schriften niemals die Rede von Gott sei, gab die Antwort: «Sire, je n'ai jamais eu besoin de cet hypothèse.» (Aus: «Die Dogmatiker der Naturwissenschaft oder Materie contra Geist» von Hermann Klingebiel, Berlin 1906).

- 29 *den gestrigen Vortrag:* Vortrag für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, Stuttgart, 11. Juli 1923, enthalten in «Die menschliche Seele in ihrem

Zusammenhang mit göttlich-geistigen Individualitäten. Die Verinnerlichung der Jahresfeste», GA 224.

- 37 *Bericht über die Delegiertenversammlung vom Februar 1923*: In dem in Dornach am 3. März 1923 gegebenen Bericht über die Delegiertenversammlung vom 27. Februar 1923, enthalten im Band «Anthroposophische Gemeinschaftsbildung», GA 257. Siehe auch «Das Schicksalsjahr 1923 in der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft», GA 259.
- 40 *wie ich das schon ausgesprochen habe ..: Das Denken ist eine Kommunion des Menschen.*: «Das Gewahrwerden der Idee in der Wirklichkeit ist die wahre Kommunion des Menschen.» Rudolf Steiner 1887 in der Einleitung zum 2. Band der Kürschnerschen Ausgabe von «Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften», in GA 1, Seite 126.
- 41 *Mein damaliger Vortrag*: Der Dornacher Vortrag vom 30. Dezember 1922, enthalten im Band «Das Verhältnis der Sternenwelt zum Menschen und des Menschen zur Sternenwelt. Die geistige Kommunion der Menschheit», GA 219.
- wenn man sagt, man könne nicht zu anthroposophischem Verständnis [des Christus] kommen*: In der vom Stenographen überlieferten Fassung ist dieser Satz nicht ganz verständlich, er wurde deshalb ergänzt durch die Worte «des Christus». Diese Ergänzung stützt sich auf einen Brief von Professor Hans Wohlbold an Rudolf Steiner vom 2. Dezember 1922, in welchem er schreibt, daß ein Münchner Priester der Christengemeinschaft erklärt habe, «daß man sich durch Fernbleiben von der Gemeinde daran schuldig mache, daß Christus nicht im Ätherleibe erscheinen könne und daß denen, die nur Anthroposophen seien, der Weg zum Christus überhaupt verschlossen bliebe».
- 51 *Stifters Großmutter*: Ursula Stifter, geb. Kary (1756–1836). Adalbert Stifter hat ihr in der Gestalt der Großmutter in seiner Erzählung «Das Heidedorf» (Studien, Band 1, 1844) ein Denkmal gesetzt. Vgl. auch Rudolf Steiners Dornacher Vortrag vom 8. Juni 1923 in «Das Künstlerische in seiner Weltmission», GA 276.
- 69 *Hermann Beckh*, 1875–1937, Indologe und Sanskritforscher, war Professor für alte Sprachen, speziell des Himalaya-Gebietes und hatte viele Übersetzungen aus alten Schriften gemacht.
- 70 *in den Übersetzungen, die zum Beispiel Deußen gemacht hat*: Paul Deußen (1845–1919), seit 1879 Philosophieprofessor in Kiel, übersetzte vor allem aus den Veden.

NAMENREGISTER

(* = ohne Namensnennung)

Die Kursteilnehmer sind *kursiv* gesetzt

Beckh, Hermann 69f.

Bock, Emil 43

Böhme, Jakob 39, 69

Curtius, Ernst 24

Deußen, Paul 70

Goethe, Johann Wolfgang von 14

Klein, Johannes Werner 70

Laplace, Pierre Simon Marquis de 27

Linde, Herrmann 11

Rittelmeyer, Friedrich 11, 25, 41, 43

Stifter, Ursula 51

Weber, Friedrich Wilhelm 13

Steiner, Rudolf

Werke:

Einleitung zum 2. Band der Kürschnerischen Ausgabe von Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften 1887 (GA 1b) 40

Vorträge:

30. und 31. Dezember 1922 in «Das Verhältnis der Sternenwelt zum Menschen und des Menschen zur Sternenwelt. Die geistige Kommunion der Menschheit» (GA 219) 41

3. März 1923 in «Anthroposophische Gemeinschaftsbildung» (GA 257) 37

11. Juli 1923 in «Die menschliche Seele in ihrem Zusammenhang mit göttlich-geistigen Individualitäten» (GA 224) 29

ÜBER DIE VORTRAGSNACHSCHRIFTEN

*Aus Rudolf Steiners Autobiographie
«Mein Lebensgang» (35. Kap., 1925)*

Es liegen nun aus meinem anthroposophischen Wirken zwei Ergebnisse vor; erstens meine vor aller Welt veröffentlichten Bücher, zweitens eine große Reihe von Kursen, die zunächst als Privatdruck gedacht und verkäuflich nur an Mitglieder der Theosophischen (später Anthroposophischen) Gesellschaft sein sollten. Es waren dies Nachschriften, die bei den Vorträgen mehr oder weniger gut gemacht worden sind und die – wegen mangelnder Zeit – nicht von mir korrigiert werden konnten. Mir wäre es am liebsten gewesen, wenn mündlich gesprochenes Wort mündlich gesprochenes Wort geblieben wäre. Aber die Mitglieder wollten den Privatdruck der Kurse. Und so kam er zustande. Hätte ich Zeit gehabt, die Dinge zu korrigieren, so hätte vom Anfange an die Einschränkung «Nur für Mitglieder» nicht zu bestehen gebraucht. Jetzt ist sie seit mehr als einem Jahre ja fallen gelassen.

Hier in meinem «Lebensgang» ist notwendig, vor allem zu sagen, wie sich die beiden: meine veröffentlichten Bücher und diese Privatdrucke in das einfügen, was ich als Anthroposophie ausarbeitete.

Wer mein eigenes inneres Ringen und Arbeiten für das Hinstellen der Anthroposophie vor das Bewußtsein der gegenwärtigen Zeit verfolgen will, der muß das an Hand der allgemein veröffentlichten Schriften tun. In ihnen setzte ich mich auch mit alle dem auseinander, was an Erkenntnisstreben in der Zeit vorhanden ist. Da ist gegeben, was sich mir in «geistigem Schauen» immer mehr gestaltete, was zum Gebäude der Anthroposophie – allerdings in vieler Hinsicht in unvollkommener Art – wurde.

Neben diese Forderung, die «Anthroposophie» aufzubauen und dabei nur dem zu dienen, was sich ergab, wenn man Mitteilungen aus der Geist-Welt der allgemeinen Bildungswelt von heute zu übergeben hat, trat nun aber die andere, auch dem voll entgegenzukommen, was aus der Mitgliedschaft heraus als Seelenbedürfnis, als Geistessehnsucht sich offenbarte.

Da war vor allem eine starke Neigung vorhanden, die Evangelien und den Schrift-Inhalt der Bibel überhaupt in dem Lichte dargestellt zu hören, das sich als das anthroposophische ergeben hatte. Man wollte in Kursen über diese der Menschheit gegebenen Offenbarungen hören.

Indem interne Vortragskurse im Sinne dieser Forderung gehalten wurden, kam dazu noch ein anderes. Bei diesen Vorträgen waren nur Mitglieder. Sie waren mit den Anfangs-Mitteilungen aus Anthroposophie bekannt. Man konnte zu ihnen eben so sprechen, wie zu Vorgesetzten auf dem Gebiete der Anthroposophie. Die Haltung dieser internen Vorträge war eine solche, wie sie eben in Schriften nicht sein konnte, die ganz für die Öffentlichkeit bestimmt waren.

Ich durfte in internen Kreisen in einer Art über Dinge sprechen, die ich für die öffentliche Darstellung, wenn sie für sie von Anfang an bestimmt gewesen wären, hätte anders gestalten *müssen*.

So liegt in der Zweiheit, den öffentlichen und den privaten Schriften, in der Tat etwas vor, das aus zwei verschiedenen Untergründen stammt. Die ganz öffentlichen Schriften sind das Ergebnis dessen, was in mir rang und arbeitete; in den Privatdrucken ringt und arbeitet die Gesellschaft mit. Ich höre auf die Schwingungen im Seelenleben der Mitgliedschaft, und in meinem lebendigen Drinnenleben in dem, was ich da höre, entsteht die Haltung der Vorträge.

Es ist nirgends auch nur in geringstem Maße etwas gesagt, was nicht reinstes Ergebnis der sich aufbauenden Anthroposophie wäre. Von irgend einer Konzession an Vorurteile oder Vorempfindungen der Mitgliedschaft kann nicht die Rede sein. Wer diese Privatdrucke liest, kann sie im vollsten Sinne eben als das nehmen, was Anthroposophie zu sagen hat. Deshalb konnte ja auch ohne Bedenken, als die Anklagen nach dieser Richtung zu drängend wurden, von der Einrichtung abgegangen werden, diese Drucke nur im Kreise der Mitgliedschaft zu verbreiten. Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.

Ein Urteil über den Inhalt eines solchen Privatdruckes wird ja allerdings nur demjenigen zugestanden werden können, der kennt, was als Urteils-Voraussetzung angenommen wird. Und das ist für die allermeisten dieser Drucke *mindestens* die anthroposophische Erkenntnis des Menschen, des Kosmos, insofern sein Wesen in der Anthroposophie dargestellt wird, und dessen, was als «anthroposophische Geschichte» in den Mitteilungen aus der Geist-Welt sich findet.